

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

St. Paltion u. Verwaltung: Drag II, Telčanska 15 • Telefon: 26793, 31460, Nachtreb. (ab 21 Uhr): 33536 • Postkodamt: 37344

13. Jahrgang.

Donnerstag, 18. Mai 1933

Nr. 116.

Jeder Vertrauensmann

muß es als seine Pflicht erachten, alle seine Mitarbeiter als Abnehmer der Arbeiterpresse zu gewinnen. In der Agitation von Mund zu Mund liegt das Geheimnis des Erfolges. Trage jeder dazu bei, die Waite des Proletariats stark und einflußreich zu machen.

Die Kulturschande von Karlsruhe.

Aerger als bei Zulakoffern!

Die Vorgänge bei der Ueberführung des früheren badiischen Staatspräsidenten Genossen Adam Kemmle in das Polizeipräsidium von Karlsruhe übersteigen alles, was man bisher in einem Kulturstaat erlebt hat. Die Inhaftierung der Strafenknechtungen kann nur verglichen werden mit den Gewohnheiten afrikanischer Negerstämme, welche ihre Gefangenen im Triumph durch ihre Dörfer schleppen.

Kemmle wurde in einem offenen Wagen der Polizei in ganz langsamer Fahrt durch die Straßen geführt. Vor und hinter dem Wagen gingen Abteilungen der SS. Der Zug wurde absichtlich an allen Gebäuden vorbeigeführt, welche Institutionen gehörten, in denen Kemmle Funktionär war, so am Staatsministerium und am ehemaligen Gewerkschaftshaus, welches von den Parteifreunden gestohlen wurde. Zur Verlesung der sich wie irrsinnig gebärdenden nationalsozialistischen Meute spielten Musikkapellen auf und die Menge der toll gewordenen Spieler fand keinen anderen Ausdruck ihres Hasses gegen den Mann, der sich vom einfachen Mülleiarbeiter zum Staatspräsidenten emporgearbeitet hatte, als den Gesang des Müllerliedes. Man hatte den Eindruck, daß das Spalier der Zuschauer aus Geisteskranken bestand.

Gleichzeitig mit Kemmle wurden einige andere Funktionäre des Reichsbanners und der Partei in das Konzentrationslager überführt. Auch sie wurden in derselben schmachvollen Weise behandelt.

Hitlerrede macht keinen Eindruck in Paris.

Paris, 17. Mai. Die ersten Eindrücke, die die Rede Hitlers, die nachmittags durch des Havasbüro und abends durch die letzten Ausgaben der Abendblätter verbreitet wurde, in Paris hervorgerufen hat, können als ruhig bezeichnet werden. Ueberraschung hat die Rede nicht hervorgerufen. Die Forderungen Hitlers und seine an den Völkerverbund und Frankreich gerichteten Vorwürfe sind genügend aus seinen früheren Kundgebungen bekannt, die, wie von vielen Seiten erklart wird, viel schärfer und rücksichtsloser waren, als die heutige Rede. Dem Ton der heutigen Rundgebung Hitlers wird eine Art Mäßigung zugesprochen und der Gesamton als Versuch eines staatsmännischen Ernstes bezeichnet. Man nimmt an, daß diese Mäßigung auf den Einfluß der gestrigen Botschaft des Präsidenten Roosevelts zurückzuführen ist. Die französischen antilich und politischen Kreise und die breite öffentliche Meinung nehmen zur Politik Hitlers einen unverändert ablehnenden Standpunkt ein.

Außenpolitische Rede des Reichskanzlers:

Der Trommler auf dem Rückzug! In der Maske des Friedensapostels. Ein Bekenntnis zur Erfüllungspolitik.

Berlin, 17. Mai. Die heutige Reichstags-Sitzung fand wiederum in der Krolloper statt, vor der sich schon in den Mittagsstunden eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Eine Stunde vor Beginn der Sitzung wurde das Gebäude in weitem Umkreise von Polizei und Sittspolizei abgesperrt.

Im alten Reichstagsgebäude hatten sich am Vormittag sämtliche Fraktionen versammelt. Von der sozialdemokratischen Fraktion sind etwa zwanzig Abgeordnete noch in Schutzhaft; neun weitere, darunter Scheidemann, Severing und Sölmann, haben für die heutige Sitzung Urlaub erbitten, während von einer Reihe anderer Fraktionsmitglieder, die sich zum Teil im Ausland befinden, Nachrichten nicht vorliegen. Auch die Zentrumsfraktion weist Lücken auf. Die in Schutzhaft befindlichen Zentrumsabgeordneten sind zwar freigelassen worden, nach einem Parteibeschluß müssen sich jedoch alle, gegen die eine Untersuchung im Gang ist, der Mandatsausübung enthalten.

Im Saal der Krolloper waren zu Beginn der Sitzung die Diplomatenlogen voll besetzt. Der Kronprinz wohnte auch diesmal in Uniform der Sitzung bei.

Nach einer kurzen Eröffnungssprache gibt Hitler seine Erklärung ab, in der er einleitend betont, daß für die Regierung der Wunsch ausschlaggebend sei, die Behandlung der Fragen, von deren Lösung nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Befriedigung abhängt, „leidenschaftlos“ vorzunehmen.

Hitler ergeht sich dann in einer langen Kritik des Friedensvertrages von Versailles, der, statt eine Neugliederung der europäischen Staaten nach dem Nationalitätsprinzip vorzunehmen und so künftige Konfliktsmöglichkeiten aus der Welt zu schaffen, teils aus Unkenntnis, teils aus Haß und Leidenschaft heraus Lösungen geschaffen habe, die den Keim neuer Konflikte in sich tragen.

Buße, Strafe, gefährliche Begriffe.

Auf die wirtschaftlichen Probleme übergehend, erklärte Hitler:

Wollte man eine gewisse Befriedigung Europas für menschlich absehbare Zeit herbeiführen, dann müßte man statt der unfruchtbareren und gefährlicheren Begriffe Buße, Strafe, Widergutmachung usw. die tiefere Erkenntnis verfolgen und berücksichtigen, daß mangelnde Existenzmöglichkeiten immer die Quelle von Völkerverflikten gewesen sind.

Es sei nicht weise, die wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten einem Volke zu entziehen, ohne Rücksicht darauf, daß die davon abhängige Bevölkerung darauf angewiesen sei, in diesem Gebiete weiterhin zu leben. Die Meinung, daß die wirtschaftliche Vernichtung eines 65 Millionen-Volkes anderen Völkern einen nützlichen Dienst erweise, sei eine unsinnige.

Die Reparationen konnten nur vom deutschen Export bezahlt werden. Der wirtschaftliche Ruin der Reparationszahlungen konnte daher in keinem Verhältnis zu dem Schaden stehen, der den einzelnen Volkswirtschaften mit den Reparationen zugefügt wurde.

Der Kampf auf den Weltwirtschaftsmärkten durch dauernde Preisunterbietung führe zu einer Ueberproduktion der Nationalisierungsmaßnahmen in der Wirtschaft. Die Millionen unserer Arbeitslosen sind das letzte Ergebnis dieser Entwicklung. Deutschland hat die ihm auferlegten Verpflichtungen trotz der ihnen immerwährenden Unvernunft und der voraussetzenden Folgen geradezu selbstmörderisch treu erfüllt.

„Gleichberechtigung Aller“.

Die Begriffe Sieger und Besiegte wurden förmlich zum Fundament einer neuen internationalen Rechts- und Gesellschaftsordnung gemacht. Die damit für nötig erachtete Abrüstung und Wehrlosigkeit der Besiegten führte nur zu dem Zustand jener ewigen Drohungen, Forderungen und Sanktionen, die als fortwährende Unruhe und Unsicherheit zum Grabe der gesamten

Weltwirtschaft zu werden drohen. Verträge haben nur dann einen inneren Sinn, wenn sie von einer wirklichen und aufrichtigen Gleichberechtigung Aller ausgehen. Gerade darin liegt die Hauptursache der seit Jahren die Welt beherrschenden Gärung.

Daß aber die heute vorliegenden Probleme eine vernünftige und endgültige Lösung erfahren, liegt im Interesse Aller. Kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, anstelle der unbefriedigenden Zustände von heute etwas Besseres zu sehen. Im Gegenteil, weder politisch noch wirtschaftlich könnte die Anwendung irgend welcher Gewalt in Europa eine günstigere Situation hervorrufen als sie heute besteht. Selbst bei ausfallendem Erfolg einer neuen europäischen Gewalttätigkeit würde eine Vergrößerung der Störung des europäischen Gleichgewichtes eintreten.

Retter vor der kommunistischen Gefahr.

Hitler walt dann weiter das kommunistische Gespenst an die Wand: ein in kommunistischem Chaos versinkendes Europa würde eine Krise von unabsehbarer Ausmaß und nicht abzuschätzender Dauer heraufbeschwören; es sei der tiefste Wunsch der nationalen Regierung, eine solche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern. Das sei auch der innere Sinn der in Deutschland vollzogenen Umwälzung, deren drei Hauptgesichtspunkte in keiner Weise den Interessen der übrigen Welt widersprächen. Diese Gesichtspunkte seien:

1. Verhinderung des drohenden kommunistischen Ansturzes, Aufbau eines einigenden Volksstaates und Erhaltung des Begriffes „Eigentum“ als Grundlage der Kultur.
2. Zurückführung der Millionenarmee der Arbeitslosen in die Produktion.
3. Wiederherstellung der stabilen und autoritären Staatsführung.

Gerade die Nationalsozialisten befehle das tiefe Verständnis für die gleichen Gefühle und Bestrebungen sowie für die begründeten Lebensansprüche der anderen Völker, deren nationale Rechte sie aus derselben Gesinnung heraus respektieren und mit denen sie aus tiefinnerem Herzen in Frieden und Freundschaft leben wollen.

Die Nationalsozialisten kennen daher auch nicht den Begriff des Germanifizierens; sie sehen die europäischen Nationen als gegebene Tatsache an. Franzosen, Polen usw. sind unsere Nachbarn, und wir wissen, daß kein geschichtlich denkbarer Vorgang diese Wirklichkeit ändern konnte. Es wäre ein Glück für die Welt gewesen, wenn im Vertrage von Versailles diese Realitäten auch in bezug auf Deutschland gewürdigt worden wären.

Die SA und SS der Feuerwehr gleichgestellt.

Dennoch wird keine deutsche Regierung von sich aus den Bruch einer Vereinbarung durchzuführen, die nicht beseitigt werden kann, ohne durch eine bessere ersetzt zu werden.

Die schlimmste Auswirkung finde diese Neuordnung in der erzwungenen Wehrlosigkeit einer Nation gegenüber den überlegenen Rüstungen der anderen. Die Forderung nach einer tatsächlichen zum Ausdruck kommenden Gleichberechtigung sei eine Forderung der Moral, des Rechtes und der Vernunft: die Disqualifizierung eines großen Volkes könne geschichtlich nicht ewig aufrecht erhalten werden, sondern müsse einmal ein Ende finden. Wenn Deutschland heute die Forderung nach einer tatsächlichen Gleichberechtigung im Sinne der Abrüstung der anderen Nationen erhebt, dann habe es dazu ein moralisches Recht. Es habe unter schärfster internationaler Kontrolle abgerüstet.

Die Angabe, daß die SA und SS der nationalsozialistischen Partei in irgend einer Beziehung zur Reichswehr in dem Sinne stünde, daß es sich hier um militärisch ausgebildete Verbände oder Reserve der Armee handeln würde, sei un wahr.

(Schluß auf Seite 2)

Die Rede, die der Reichskanzler Adolf Hitler gestern im Reichstag gehalten hat, erhält ihre stärkste Bedeutung nicht durch das, was ihr folgen soll, sondern durch das, was ihr vorausging. Sie muß mit den programmatischen, eidlichen und zehntausendfach wiederholten Versprechungen der NSDAP, sie muß mit früheren Reden Hitlers, sie muß noch mit dem letzten Auftreten Deutschlands in Genf verglichen werden, will man sie in ihrer geschichtlichen Stellung begreifen und würdigen. Die Rede Hitlers enthält manchen abwegigen Gedanken. Dort, wo durch das Konzept der Fackel, das der Rede ohne Zweifel zugrundeliegt, das Temperament des erfolgreichsten Demagogen unserer Zeit bricht, dort, wo den resignierten Rückzugsignalen ein forschender Triller aus den verklungenen Sturmweifen von Anno 23, Anno 30 und noch 32 angehängt wird, mag sich Hitlers Botenschaft an die Welt merklich von dem unterscheiden, was die „Erfüllungskanzler“ der Republik in solchen Fällen erklärten. In der Sache haben Hermann Müller und Brüning schärfer gesprochen.

Die Nationalsozialisten haben in ihrem Kampf gegen die deutsche Demokratie zwei Forderungen in den Vordergrund der Agitation gestellt: die Brechung der Zinsknechtschaft und die Zerstückung der Pariser Verträge, der Tribut-, Sklaven-, Schand- und was der Beiworte mehr waren — jedenfalls der Verträge, die ein nationalsozialistisches Deutschland keinen Tag lang ertragen würde. Beide Hauptforderungen hat der Nationalsozialismus am Tage der Machtergreifung begraben. Daß er sein außenpolitisches Programm soweit revidieren würde, daß an ihm gemessen der Kampf der Kabinette Hermann Müller und Brüning als ein hohes und gewagtes Spiel erscheint, das ist erst in Hitlers Reichstagsrede vom 17. Mai offenbar geworden.

Hitler hat an dem Geist und an der Fehlerhaftigkeit des Versailles Vertrages Kritik geübt. Das hat jeder Kanzler der Republik getan. Er hat auf die Schwäche des Völkerverbundes verwiesen. Auch darüber haben sich weder Stresemann, noch Brüning oder sonst ein Kanzler der Weimarer Republik Illusionen hingegen. Und Adolf Hitler hat sich in der denkbar schärfsten Weise gegen Gewalttätigkeiten auf beiden Seiten, gegen jede Politik ausgesprochen, die zum Kriege führen müßte. Er hat den Krieg einen Wahnsinn genannt und sich leidenschaftlich, wie sonst nur gegen den „Marxismus“ gegen die in Genf verbreitete Neigung gewandt, Deutschland wolle die Verträge nicht weiter erfüllen. Er hat endlich die SA als eine Partei-Armee bezeichnet, die mit der Reichswehr nichts zu tun habe, und alle deutschen Aufrüstungsforderungen in Abrede gestellt.

Von der Außenpolitik der NSDAP bleibt in der Kanzlerrede nichts übrig als die Forderung nach der Gleichberechtigung Deutschlands und nach der friedlichen, einvernehmlichen Revision der Verträge. Beide Forderungen sind seit 1919 ununterbrochen erhoben worden und in beiden Richtungen haben die republikanischen Erfüllungskanzler Erfolge errungen, deren sich Hitler bislang nicht rühmen kann. Die Räumung des Rheinlandes, die schrittweise Herabsetzung der Reparationen bis zur fast vollständigen Streichung (die auf

Brünnings nicht auf Papens Erfolgskonto gebucht werden muß), die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, die prinzipielle Aufhebung der einseitigen Abrüstungsklauseln, das alles waren Erfolge der Erfüllungspolitik republikanischer Kanzler. Die Fortsetzung dieser Politik durch Träger gleichen Kräfte und Ideen, wie sie von den demokratischen Kanzlern vertreten wurden, hätte Deutschland binnen kurzem von weiteren Fesseln befreit. Die große Frage ist, ob die Erfüllungspolitik Hitlers dasselbe erreichen kann.

Und das muß aus drei Gründen stark bezweifelt werden: Hitlers Bekenntnis zur friedlichen Erfüllungspolitik steht im schroffsten Widerspruch zu seiner bisherigen Politik, zu jedem Wort, das er gesprochen, jeder Zeile, die er geschrieben, jeder Parole, die seine Partei ausgegeben hat; Hitlers friedliche und den Ideen der Demokratie angepaßte Außenpolitik — die er vorerst einmal versprochen hat — steht im denkbar schroffsten Widerspruch zu seiner Innenpolitik; und endlich bedeutet Hitlers Kapitulation in der Außenpolitik, die völlige Abdankung des militanten deutschen Nationalismus vor London und Paris, doch für den Imperialismus der Anderen den Beweis, daß alle deutschen Drohungen leeres Geschwätz waren und daß der bisher gefürchtete deutsche Nationalismus in Wahrheit launisch ist. Man wird also diesem plötzlich zum Lamm verwandelten Feindwölfe weit weniger zusehen, als man der Weimarer Demokratie zugehört und andererseits auch weniger, als man einem drohenden Hitler konzidiert hätte. Man kann Außenpolitik treiben, indem man offen zugibt, daß man zum Krieg weder fähig noch gewillt ist; man kann Außenpolitik treiben, indem man droht und auftrumpft, und kann mit beiden Methoden unter Umständen etwas erreichen, aber man kann sicher nichts erreichen, wenn man droht und dabei die vollen Hosen (oder besser: Brauhosen) nicht zu verbergen versteht.

Tatsächlich bedeutet Hitlers Nie-fall vor dem Ausland auch keineswegs den Beginn einer Ära erfolgreichen Verständigungspolitik. Zu tief sind durch die Agitation der NSDAP im deutschen Bürgertum die Haß- und Rachegefühle eingewurzelt, die ja noch in den letzten Tagen durch Presse und Rundfunk offiziell genährt wurden. Zu groß ist der Widerspruch zwischen der Rede Hitlers und der Politik der NSDAP, die Pazifisten und Demokraten als Hochverräter verfolgt, außerhalb des Rechts stellt, beraubt, vergewaltigt und hinschlachtet, die selbst pazifistische Bücher verbietet und verbrennt, während der „Führer“ den Krieg als Wahnsinn bezeichnet. Hitlers Rede zeigt den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Außenpolitik, aber sie schafft nur augenblicklich Erleichterung. Der deutsche Faschismus bleibt eine Kriegsgefahr, so gut wie die SA, trotz ihrer wahrscheinlich leicht zu erwerbenden militärischen Unbrauchbarkeit („Kämpfer“ wollen die feigen Mordbanden doch gar

nicht eine zusätzliche Rüstung Deutschlands bedeuten.

Diese Erwägungen sind es auch, die uns daran zweifeln lassen, ob die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag richtig war. Wir wollen über den Entschluß der sozialdemokratischen Abgeordneten kein abschließendes Urteil fällen, ehe wir nicht von ihnen unmittelbar über die Motive ihres Vorgehens unterrichtet sind. Aber wir sind der Ansicht, daß es höchst gefährlich war, einer Rede zuzustimmen, die zwar auch das außenpolitische Bekenntnis eines demokratischen Kanzlers sein könnte, die aber mit ihren Stellen über die SA-Mordbanden, über die neue, auf der Anerkennung des Privateigentums beruhende Staatsordnung und mit dem Anspruch des Redners, im Namen der Nation zu sprechen, für Sozialdemokraten unannehmbar ist und bleibt.

Auch eine an sich gute Sache kann zu

Schluß der Hitlerrede.

Als „verantwortliche Leichtsinnigkeit“ bezeichnet Hitler die Gleichsetzung der Volkspolitglieder in der Tschechoslowakei mit den einer Reichsarmee gleichgestellten SA und SS in Deutschland, die zu den langjährigen Justizhändeln im Brünner Volkspolitprozess geführt habe.

Tatsächlich sei die SA und SS der nationalsozialistischen Partei ohne jede Beihilfe des Staates oder gar der Reichswehr, ohne jede militärische Ausbildung und ohne jede militärische Ausrüstung, entstanden aus rein parteipolitischen Bedürfnissen. Ihr Zweck war und ist ausschließlich die Beseitigung der kommunistischen Gefahr. Auch der Stahlhelm sei eine ähnliche Institution, entstanden aus der Erinnerung an die große Zeit des gemeinsamen Fronterlebnisses.

Wenn heute in Genf versucht werde, diese ausschließlich innenpolitischen Zwecken dienende Organisationen auf die Wehrkräfte anzurechnen, dann könne man genau so gut die Feuerwehr, die Turnvereine usw. als Wehrmacht anrechnen.

Die in den Tagen der Revolution aufgestellte Hilfspolizei habe ausschließlich politischen Charakter; nach der siegreichen Durchführung der Revolution sei sie bereits im Abbau begriffen und werde noch vor Ausgang des Jahres vollständig aufgelöst sein.

Deutschland habe bisher alle Sicherheitsverpflichtungen übernommen, die sich aus dem Kellogg-Pakt, den Schiedsgerichts-Pakten usw. ergeben. Welche Sicherungen habe demgegenüber Deutschland, wo Frankreich allein 3046, Belgien 350, Polen 700, die Tschechoslowakei 670 im Dienst befindliche Flugzeuge besitze, dazu Tanks, schwere Geschütze und alle technischen Mittel zum Gas-krieg?

Tennoch sei Deutschland jederzeit bereit, weitere Sicherheitsverpflichtungen internationaler Art auf sich zu nehmen, wenn alle Nationen ihrerseits dazu bereit seien und dies Deutschland zugute komme. Die deutsche Regierung sieht in dem englischen Plan eine mögliche Grundlage für die Lösung dieser Fragen. Sie muß aber verlangen, daß ihr nicht die Zerstörung einer vorhandenen Wehreinrichtung aufgespart werde, ohne Zubilligung einer zumindestens qualitativen Ausrüstung.

Deutschland sei ferner ohne weiteres bereit, auf Angriffswaffen überhaupt Verzicht zu leisten, wenn innerhalb eines bestimmten Zeitraumes die gerüsteten Nationen ihrerseits diese Angriffswaffen vernichten und durch eine internationale Konvention ihre Anwendung verboten wird.

einer schlechten werden, wenn sie von Sachwaltern wie den Braunhosen geführt wird. Niemals kann eine sozialdemokratische Partei den Kampf um die Gleichberechtigung des deutschen Volkes in der Gefolgschaft Hitlers führen, niemals kann die Befreiung der deutschen Arbeiterklasse das Werk der faschistischen Diktatur sein! Unser sozialistisches Gefühl, unser Klassenbewußtsein, unsere marxistische Erkenntnis jagen uns, daß die Politik der deutschen Sozialdemokratie, der deutschen Arbeiterklasse — was immer das Motiv für den Schritt der SPD-Abgeordneten war — auf reinlicher Scheidung von der faschistischen Diktatur wird beruhen müssen, daß es keinen anderen Weg zur Befreiung des deutschen Arbeiters als den des revolutionären Kampfes gegen die Nazidiktatur gibt, auch wo diese ihr eigenes Programm verleugnet und das tut, was unter anderen Umständen wir getan hätten.

Komplimente.

Deutschland würde sich auch jederzeit bereit erklären, im Falle der Schaffung einer allgemeinen internationalen Kontrolle der Rüstungen bei gleicher Bereitwilligkeit der anderen Staaten, die betreffenden Verbände dieser Kontrolle mit zu unterstellen. Diese Forderungen bedeuten nicht eine Aufrüstung, sondern ein Verlangen nach Abrüstung der anderen Staaten. Hitler begrüße dabei noch einmal namens der deutschen Regierung den weit ausschauenden und wichtigen Plan des italienischen Staatschefs.

Der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Roosevelt verpflichte das gleiche die deutsche Regierung zu warmem Danke. Sie sei bereit, dieser Methode zur Hebung der internationalen Krise zuzustimmen, denn auch sie ist überzeugt, daß es heute nur eine große Aufgabe geben kann: den Frieden der Welt zu sichern. (Lebhafter Beifall und anhaltendes Händeklatschen.)

Der Grund für die heutigen Rüstungen Frankreichs oder Polens könne unter keinen Umständen die Furcht dieser Nationen vor einer deutschen Invasion sein. Wir haben, erklärte Hitler, keinen schärferen Wunsch als dazu beizutragen, daß die Wunden des Krieges und des Versailler Vertrages endgültig geheilt werden.

Deutschland will keinem anderen Weg dabei gehen als den, der durch die Verträge selbst als berechtigt anerkannt ist.

Drohungen.

Die deutsche Regierung und das deutsche Volk werde sich aber unter keinen Umständen zu irgend einer Unterschrift nötigen lassen, die eine Verewigung der Disqualifizierung Deutschlands bedeuten würde.

Wenn versucht wird, Deutschland Sanktionen auszubrohen, so könnte ein solches ungeheuerliches Verfahren nur zur endgültigen moralischen Außerkräftigung der Verträge selbst führen.

Hitler droht für diesen Fall mit dem Verlassen der Abrüstungskonferenz und dem Austritt aus dem Völkerbund. Wenn aus dem bisherigen Weg fortgegangen würde, müßten schwere wirtschaftliche und politische Katastrophen die Folge sein.

Wägen die anderen Nationen, schloß Hitler seine Rede, den unerwiderlichen Willen Deutschlands verstehen, eine Periode der menschlichen Freundschaft endlich abzuschließen, um den Weg zu fin-

den zu einer endlichen Verständigung aller auf dem Boden gleicher Rechte!

Die sozialdemokratische Fraktion hatte nach langen Verhandlungen nach der Sitzung des Reichstages beschlossen, doch an der Reichstagsfraktion teilzunehmen und auch der vorher zur Kenntnis gebrachten Entschlüsse zuzustimmen. Eine Begründung für diese Haltung liegt seitens der Fraktion bis zur Stunde noch nicht vor.

Die Entschlüsse, die somit vom Reichstag am Schluß der Sitzung einstimmig angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Der deutsche Reichstag als die Vertretung des deutschen Volkes billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser für das Leben der Nation entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung.“

Kurssturz deutscher Anleihenwerte.

Paris, 16. Mai. An der heutigen Pariser Börse ist die (deutsche) Young-Anleihe von 444 auf 435 gefallen; während am gestrigen Tage insgesamt 3002 Stück dieser Anleihe umgekehrt wurden, waren es heute 9483 Stück, also mehr als das Dreifache. Dieser Kurssturz ist die Folge der Erklärungen Doktor Schachts, daß Deutschland diese Anleihe in Zukunft nicht mehr, wie vereinbart, in Gold verzinsen könne. — An der New-Yorker Börse ist der Kurssturz der deutschen Fonds noch katastrophaler: es fiel die Young-Anleihe seit dem vorletzten Vortage von 55,25 über 52,50 auf 35,5; die Dawes-Anleihe von 67,5 über 65,0 auf 55,0.

Kein Anschluß an Mitteleuropa!

Die Saarbrücker „Vollstimme“ gibt auf der ersten Seite in großer Aufmachung den Beschluß der österreichischen Sozialdemokratie wieder, der sich gegen den Anschluß Österreichs an das faschistische Deutschland erklärt. Diese auffällige Wiedergabe des Beschlusses unserer österreichischen Genossen durch die „Vollstimme“ deutet darauf hin, daß auch im Saarland starke Strömungen gegen die Wiederangliederung des Saargebietes an Deutschland vorhanden sind.

Selbständigkeitsklärung der Saar-Gewerkschaften.

Die saarländischen Bergarbeiter haben auf einer am 14. Mai abgehaltenen Konferenz beschlossen, aus den saarländischen Mitgliedern des früheren Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands eine eigene Gewerkschaft zu bilden. Zum Vorsitzenden wurde Julius Schwarz gewählt.

Außerdem haben sich die Straßenbahner, die Verkehrs- und Kommunalarbeiter selbständig gemacht.

Die Konferenz der Bergarbeiter nahm eine an die Reichsregierung gerichtete Entschlüsse an, in der die Freilassung der Gewerkschaftsführer gefordert wird.

Papen soll die Sache wieder einrenken?

Wien, 17. Mai. Der deutsche Vizekanzler Reichler von Papen hat einem führenden nationalen Politiker Österreichs mitgeteilt, daß er u. der allerersten Zeit nach der österreichischen Hauptstadt zu kommen gedenke, um sich hier einige Tage aufzuhalten.

51

KARL Nachdruck verboten.

UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brungraber

Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Die Karte war als Innenpalast gedacht und erforderte eine Arbeit von Wochen. Das brachte P. Bekker in Kontakt mit der Geschäftsleitung. Der Kontakt wurde inniger, als er seinem Profuristen beßrang und den Telegrammcode für das Expresgeschäft zusammenstellte, über den der sich vergebens den Kopf zerbrochen hatte. Er war ja kein Dichter. P. Bekker merkte, daß das Eisen in seiner Hand warm wurde. Er arbeitete eine Verbesserung des Arbeitsganges in keiner Abteilung aus, indem er Ablieferungs-instruktion und Internirachrichtbrief in ein Formular zusammenlegte. Die Sache wurde akzeptiert und damit gab es endlich den Knack in der ehernen Pforte. Die beiden jungen Chefs, die darauf aus waren, die Initiative an sich zu reißen, regten P. Bekker an, über ein System für das ganze Haus nachzudenken. Das war im Oktober 1929, am Tag des New Yorker Börsen-crachs.

Endlich hatte die Spannung zwischen dem Ueberfluß an Gütern und der Ueberzahl der Menschen, die vom Bezug aller Güter ausgeschlossen waren, zu einer Entladung geführt. 1925 waren 35½ Millionen Meterzentner Weizen unterkäuflig gewesen, jetzt waren es 96 Millionen. Der Zuderüberschuß war von 17 auf 27 Millionen Meterzentner gestiegen, der des Raffes von 4 auf 8½ Millionen. Die Vorratsstauung bei der Baumwolle hatte sich von 500.000 Tonnen auf 800.000 Tonnen vergrößert, die beim Gummi von 125.000 auf 275.000 Tonnen. An Erdöl blieben den Produzenten bereits 600 Millionen Hektoliter in den Händen und bei der Steinkohle betrug der

Ueberfluß 50 Millionen Meterzentner. Es war das gleiche beim Reis wie bei der Rohseide, bei der Wolle wie beim Stabeisen, beim Blei wie beim Benzin. Die Erde schwamm in Reichtum und der Weltmarkt trug diesem Ueberangebot mit einem Preissturz Rechnung, der gegenüber den bisherigen Senkungen eine Revolution darstellte. New York notierte von der ersten Hälfte 1929 zur zweiten die Baumwolle um 15 Prozent niedriger, Rio den Kaffee um 34 Prozent, Chicago den Weizen um 26 Prozent, Pennsylvania das Rohöl um 24 Prozent. Trotzdem schrumpfte der Außenhandel innerhalb des Jahres um ein volles Fünftel ein. Das zerriß auch die Illusionen der Börsenspekulanten. Der Blitz zündete in New York und glitt ab durch das gesamte Schatz-wert der Zivilisation. Waren Deutschland, Großbritannien, Australien, Niederländisch-Indien, Brasilien und Britisch-Malaya schon Ende 1928 in die Depression geraten, so folgten nun die USA, Kanada, Japan, Italien, Argentinien, China und Spanien, womit die Hälfte des Welt-handels von der Krise voll erfaßt war. Und hatte die Nationalisierung bis zum Anfang des Jahres 1929 5 Millionen arbeitslos gemacht, so stieg diese Zahl bis zum Ende des Jahres noch auf das Doppelte.

Lediglich in der Sowjetunion wurden die Arbeitskräfte mit Gewalt und Geduld in die Produktionszentren des Fünfjahresplans geholt. Der Krüppelstaat Österreich aber erhielt nun zu seiner ewigen Krise die Weltkalamität noch hinzu. Im November betrug die Zahl seiner Arbeitslosen 200.000 im Dezember 265.000, im Jänner 308.000. P. Bekker, der regelmäßig die Zeitung las, konnte auch den Anteil Wiens an diesen Zahlen, der sich auf 82.000, 100.000 und 115.000 bezifferte. Dennoch blieb er an seiner Chance wie ein Rennfahrer an seiner Maschine. Schon deshalb, weil er sich sagen mußte, daß die Nationalisierung so wenig aufzuhalten war wie vor hundert Jahren der Dampfvochfuß und weil es

auf der Hand lag, daß ein anderer die Sache machen würde, ließe er sie fallen. P. Bekker, ein sehr schlanker Mensch, mit einem seltsam herben Knabengesicht, unterschied sich da in nichts von anderen leistungsfähigen Menschen. Schließlich handelte er nach den Kräften, die in ihm wirksam waren. Nach einer Woche Spintistierens war er so weit, eine Möglichkeit zu sehen, nach der sämtlichen Schreibarbeiten der Expedition, also Disposition, Internirachrichtbrief, Faktura und Exportbescheinigung, mit einer Niederschrift besorgt werden konnten; in der Buchhaltung wollte er Primanota und Hauptbuch zusammenlegen. Allerdings war das alles in den Einzelheiten noch sehr durchzulügel, aber P. Bekker lief auch jetzt schon zu den großen Firmen für moderne Bürohefse und ließ sich die neuesten Maschinen vorführen. Schreibmaschinen, mit Endlosformularen, auf denen eine Schreibkraft im Tag 250 Posten erledigen konnte, und Multiplikationsmaschinen, die in einer Stunde bei sechsstelligen Zahlen 1800 Rechnungen durchführten, bei vierstelligen 2400. P. Bekker rechnete sich aus, daß er, mit Hilfe dieser Apparate und Endlosformularen, von vier Leuten das betwältigen lassen könnte, wozu man bisher dreißig brauchte.

Karl, der im Umgang mit Menschen etwas Sagelstolziges angenommen hatte, für sich allein aber von einer glühenden Hilfslosigkeit war, las in diesen Tagen mit verunkelter Leidenschaft den Roman „Die weißen Götter“. Das Buch hatte er sich aus einer Bibliothek ausgeliehen, in die eingeschrieben zu sein der einzige Komfort seines jetzigen Lebens war. Aus der Zeitung interessierte ihn momentan am meisten die Rückkehr des Franzosen Alain Gerbault, der ein Jahr nach ihm „in die Welt“ ausgebrochen war und, in einem Zwei-Tonnen-Kutter, allein die Erde umsegelt hatte. Karl ging in diesen Tagen auch noch einmal zu dem Personalchef. Man sollte doch

berücksichtigen, meinte er, daß er mit seinen siebenunddreißig Jahren zumindest die Möglichkeit haben sollte, einen eigenen Hausstand zu gründen. Der Personalchef hörte ihn geduldig an, dann versuchte er die Sache auf die leichte Achsel zu nehmen. Na, sagte er, indem er sich im Stuhl nach vorn fallen ließ, wenn es Ihnen ernst um diese Dinge ist, dann dürfte Sie nichts hindern können. Die Liebe hat ja meist die Not, unter Umständen — Herr Major, unterbrach ihn Karl. Diese Zustucht zum einstigen militärischen Rang seines Gegenübers war ein Versuch, mit ihm in eine Zwiesprache „von Mensch zu Mensch“ zu kommen. Herr Major, versuchte sich Karl Beachtung zu erwerben, ich bin durch den Krieg aus der Bahn geworfen worden. Ich war die ganze Zeit an der Front und in Gefangenschaft, ich war auch (Karl wurde verlegen) Oberleutnant in jener Zeit und Ritter des Kronenordens, aber ich stelle keine Ansprüche. Ich habe auch keine Beziehung zu einer Frau, die zur Legitimierung drängen würde. Nur, ich kann selbst nicht von dem Gehalt leben und es kann doch nicht immer so weitergehen. Der Major sah sich bedrängt und das war ihm unangenehm. Also kaufte er sich mit einem Zufallsfindnis los. Lieber Kamerad, sagte er aufstehend, selbst wenn ich die Höhe Ihres Gehaltes zu bestimmen hätte, würden Sie, glaube ich, nicht weniger unzufrieden bleiben müssen. Er suchte die Achseln. Als Karl draußen war, dachte er jedoch, daß diesem Menschen, der es bei Lehner u. Co. nie weiterbringen konnte, von dem Geschick vielleicht eine Wohlthat erwiesen würde, zwänge man ihn, irgend anderswo neu anzufangen. Uebergabe man ihn wieder dem fluktierenden Leben.

Zu Neujahr (1930) kündigte Lehner & Co. achtzig Angestellte, darunter auch Karl.

(Fortsetzung folgt.)

Wir werben!

Im Werbe-Monat Mai muß jeder Genosse und jede Genossin einen neuen Leser für unser Parteiblatt werben.

Das ist der beste Kampf gegen den Fascismus!

Die begriffstüchtige „Bohemia“

hat unsere Antwort auf ihre Frage, wohin der Weg gehe, nicht verstanden und ersucht uns um Auskunft, darüber, wer niedergeschlagen und wer das Niedergeschlagenen bestimmen würde. Wir wollen mit einer verbindlichen Antwort nicht zögern, damit die „Bohemia“ nicht einmal sagen könne, sie hätte sich nicht ganz ausgelassen. Nun denn: niedergeschlagen muß und wird alles werden, was sich nicht bedingungslos zur Demokratie bekennt und was nicht demokratisch handelt. Und bestimmen wird das die Demokratie, bestimmen werden das die Demokraten. Es gibt nämlich nur zwei Möglichkeiten: entweder man läßt dem Fascismus Spielraum — und dann fröhlt er die Demokratie auf; oder aber man will die Demokratie — dann muß man hoffen, daß der Fascismus aufgefressen wird. Die „Bohemia“ möchte gerne, in dem Bewußtsein, daß es mit der Liebe zum Fascismus in der Tschechoslowakischen Republik sein eigenes Bewenden haben wird, sich so mitten durchschlagen, möchte gerne die Demokratie, die sie meint, bei uns erhalten, damit ihr der Fascismus über den Kopf wachsen könne. Daran glaubt die „Bohemia“ und schreibt: „Wer an das, was er tut glaubt, braucht sich nicht zu fürchten...“ Nun, daß die heldenhaften Vorkämpfer in der „Bohemia“ sich jemals vor etwas fürchten würden, haben wir nie angenommen; sie sollen auch nur weiter so mutig die Demokratie bei uns ausüben, um dem Fascismus von Deutschland her die Wege zu ebnen. Sie werden sich dabei bestimmt nicht fürchten, denn Helden sind es ja gewöhnt, die Konsequenzen ihrer Handlungen zu tragen.

Die Sendung der Deutschen in der Tschechoslowakei.

In einem Artikel über die Rundfunkreden der Minister Dörer und Spina schreibt der Chefredakteur des „Světlo“, A. J. Klima:

Es wäre die geistige Sendung unserer Deutschen, die Hüter jener Kulturwerte zu sein, welche heute unter dem brutalen Stiefel des militaristischen Militarismus im Staube liegen, und mit denen alles im Staube liegt, worum die Welt einst Deutschland beneidet und was sie von Deutschland gelernt hat. Der Teil des Deutschlands, welcher zufällig nicht innerhalb der Reichsgrenzen und damit der Trümmer liegt, sollte sich dessen bewußt werden, welche geschichtliche Gelegenheit für ihn darin besteht, treu zu bleiben dem Vermächtnis der großen Geister deutschen Denkens, deutscher Kunst und Wissenschaft, die einzige deutsche Kulturbrücke zu anderen Völkern zu sein und sich nicht von der Heldendämmerung des Herrenvolkes mitreißen zu lassen. Unser Staat gibt ihnen diese Gelegenheit. Er beschützt für sie das Vermächtnis des kulturellen Aktivismus, der in Deutschland das Dach über dem Kopfe verloren hat.

Die neuen Volksschul-Lehrpläne perfekt.

Am 16. Mai fand im Ministerium für Schulwesen die Schlussberatung über die Lehrplan-Entwürfe für die Volksschulen statt. Die Beratung eröffnete Sektionschef Dr. Müller und leitete Obersektionsrat Dr. Repria. Der Minister für Schulwesen Dr. Dörer, der auf Einladung der Teilnehmer zur Beratung erschien, versicherte den Anwesenden, daß er bestrebt sei, in allen wichtigen Schulfragen im Einklang mit der Lehrerschaft zu arbeiten, und daß auch die neuen Entwürfe als gemeinsames Werk der Behörden und der Lehrerschaft sicherlich zum Fortschritt des Schulwesens im demokratischen Geiste beitragen werde. Die Beratung nahm die von den einzelnen Kommissionen ausgearbeiteten Vorschläge an, so daß die neuen Entwürfe nach der endgültigen Regelung rechtzeitig veröffentlicht werden können, damit vom Beginn des nächsten Schuljahres nach ihnen unterrichtet werden kann.

Der Sicherheitsdienst im schlesischen Grenzgebiet. Der mehrjährige Landespräsident Böhm unternahm am 16. Mai eine Inspektionsreise im Jägerndorfer und Freiwaldauer Bezirk, um sich persönlich von den Sicherheitsverhältnissen in diesem Grenzgebiete zu überzeugen. Nach der Amtshandlung am Orte beider Bezirke bereiste er die Staatsgrenzen, um an Ort und Stelle die ordentliche Kontrolle der Grenzen zu sichern. Hierbei hatte der Landespräsident Gelegenheit, sich nicht nur über die Verhältnisse bei den Grenzgendarmeriestationen, sondern auch bei der Bevölkerung selbst über die Verhältnisse zu informieren. (CPA.)

Zur Verhaftung des Arbeiters Emil Mitteis wird aus Brüx berichtet: Mitteis begab sich um 7 Uhr abends nach Oberlohmühle, um sein Fahrrad reparieren zu lassen. Am Rückwege wurde er von zwei SA-Leuten angesprochen, die ihn bis nahe der Grenzbrücke begleiteten. Dort selbst gestellten sich zwei SA-Leute zu ihnen und die vier Mann wollten nun Mitteis verhaften. Dieser setzte sich zur Wehr und wurde von den vier SA-Leuten mit Gummihüpfeln bearbeitet. Dieckslet der Grenze standen unsere Gendarmen, die aber nichts unternehmen konnten, da sich der

Vorfall über der Grenze abspielte. Der berattene „Verhaftete“ wurde nach Oberlohmühle ins Gefängnis geschleppt. Unwahr ist die Behauptung der „Brüxer Zeitung“, daß Mitteis ein extremer Sozialdemokrat sei. Er sympathisiert wohl mit unserer Bewegung, ist aber nicht unser Parteimitglied. Ebenso unwahr ist, daß er Kurierdienste zwischen reichsdeutschen Emigranten und deren Angehörigen versah, da sich in Katharinen-

berg und in der ganzen Umgebung kein einziger reichsdeutscher Emigrant aufhält.

Verhaftung von Nationalsozialisten. Die beiden Nationalsozialisten Alfons Schuldes und Josef Fischer aus Komotau, die vor einigen Tagen festgenommen und am 11. d. M. wieder auf freien Fuß gesetzt worden waren, sind heute über Auftrag der Brüxer Staatsanwaltschaft neuerlich verhaftet worden.

Deutschland unter der Hunnengeißel.

Die Mißhandlung der Gewerkschaftsführer.

Die Verhaftung der deutschen Gewerkschaftsführer vollzog sich in anderen Formen, als es aus der Mitteilung der Regierung zu ersehen war. Es schien, als ob die SA, die die Vorstände gefangen nahm, den Auftrag erhalten hätte, höflich und ohne Gewalt aufzutreten und so entstand der Eindruck, daß es auch weiterhin so gehen sollte. Na man schien so voll Sorge um das Befinden der Vorstände, daß Leipart und Graßmann, wie berichtet wurde, nicht ins Gefängnis, sondern in ein Krankenhaus gebracht wurden.

Die Wirklichkeit sah aber ganz anders aus. In erster Linie ist es eine Lüge, daß in Deutschland nur 50 Vorstandsmitglieder verhaftet worden seien. Es wurden einige Hundert Haupt- und Abteilungsleiter gefangen genommen. Allein im Gefängnis von Blißensee bei Berlin sitzen schon hundert Mann.

Die Frauen der Vorstandsmitglieder mußten tagelang verzwiebelt herumlaufen — man hat so konsequent alle Männer weg verhaftet, daß fast kein einziger Mann übrig geblieben ist, der den Frauen mit Rat und Tat beistehen könnte. Rechtsbeistand können die Frauen nicht bekommen, weil auch die Advokaten des ADGB und der Fachverbände gleichzeitig verhaftet worden sind. In den letzten Tagen ist auch eine große Anzahl von sozialdemokratischen Funktionären, die andern helfen könnten, aus Berlin verschwunden, weil sie persönlich schwer bedroht waren.

Die Frauen von Gewerkschaftsvorständen bemühten sich tagelang zu erfahren, wo ihre Männer hincomein waren, oder einen Besuch bei den Verhafteten durchzuführen. Die Frauen wurden bei der Polizei angeschreut und belagert zur Antwort, daß man keine Auskünfte gebe, daß sie nicht wieder zu kommen brauchen, daß ihre Männer nicht freikämen, daß man entdeckt habe, daß ihre Männer Fälscher seien und verurteilt werden würden. „Und die andern, die kommen ins Konzentrationslager!“ Vielleicht würde in einem Monat die Erlaubnis erteilt werden, mit den Männern wenigstens zu sprechen...

Ein neues „Spiel“

Ein anderes Vorstandsmitglied der Gewerkschaft, Spliedt, wurde zu folgendem „Spielchen“ gebraucht. Ein paar SA-Mitglieder stellten sich mit vorgehaltenem Revolver vor ihn

hin und fragten: „Wer ist schuld an Deutschlands Elend?“ Spliedt antwortete: „Der Weltkrieg“. Diese Antwort wurde als ungenügend erachtet und er wurde mit einer Tracht Prügel bedroht, wenn er nicht besser antwortete. Nach einander sagte er, wohl wissend, wo die Denter hinauswollten: Die Inflation, die Krise und zum Schluß, als man ihm schon mit dem Tode drohte: „Ja“. Darauf ein Wutausbruch der Denterknechte. Sie zwangen ihn, Beste und Hemd aufzumachen, setzten ihm den kalten Lauf einer Pistole ans Herz und wiederholten ihre Frage: Da konnte Spliedt nicht mehr anders und er gab die Antwort, die man wünschte: Die Sozialdemokraten.

Bis jetzt wurde erst einer der Verhafteten freigelassen, nämlich Leuschner, den man aus Gründen internationaler Art (Genf), nicht auf festhalten konnte. Kurtwängler, der in Schutzhaft genommen worden war, weil er in seinem Schreibstisch ausländische Briefe verwahrt hatte, ist nach der offiziellen Besard freigesetzt.

Frau Leipart war die einzige, der es glückte, ihren Mann zu sehen, obwohl die Umstände so waren, daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn sie ihn nicht gesehen hätte. Frau Leipart befand sich bereits einige Stunden im Hauptbüro der Polizei, wo sie nachforschte, wohin Leipart eigentlich gebracht worden sei, nachdem sich der Bericht, daß er in einem Krankenhaus liege, als Lüge erwiesen hatte. Niemand konnte ihr Auskunft geben. Die Beamten, die sie von früher kannten und die ihr gerne geholfen hätten, durften es nicht. In guter Zeit erählte ihr einer, daß Leipart unten im Hof mit einigen andern „angebeten“ stand, um verhört zu werden. Frau Leipart lief sofort hinunter und kam gerade wieder, um zu sehen, wie die SA-Mitglieder die Gewerkschaftsvorstände die Treppe hinauf jaute. Leipart erlitt einen Schwächeanfall und fiel über die Treppe hinunter. Er blieb bewußtlos liegen und erst nachdem seine Frau ihm zu Hilfe geeilt war und um ein Glas Wasser für ihren erschöpften Mann lehte, kümmerte man sich ein bißchen um ihn. Freitags gingen nur die Denter zu Ende. Leipart und Graßmann wurden nun tatsächlich in das Krankenhaus des Staatsgefängnisses gebracht, und die andern, wenigstens insoweit es die Berliner betrifft, sind in Klagenfurt und sind in den Händen von Gefängnisaufsehern, die noch aus dem alten Regime stammen.

Feiger Nazi-Ueberfall auf Braunauer Genossen.

Ein Genosse durch Bajonettstiche am Kopf schwer verletzt.

In Braunau ereignete sich in der Nacht von Montag auf Dienstag ein neuer empfindlicher Ueberfall von SA-Kreuzkämpfern auf unsere Genossen, wobei es die Täter und ihre Hintermänner aufeinander darauf abgesehen hatten, unsere am Karberplan gelegenen Partei- und Gewerkschaftslokale nach dem Muster der reichsdeutschen Hitlerbanden heimzusuchen.

Da unsere Partei über die Absichten der Herrschaften, die in ihrem Verkehrslokal, der „Herzogowina“, nicht gerade nur die Sozialdemokraten ihres Führers Jung vorläufige Betreibungen ihres Führers hatten unsere Genossen des Nachts einen Wachdienst eingerichtet, um das Arbeitereigentum gegen Ueberfälle zu schützen.

In der Nacht von Montag auf Dienstag gab es in der „Herzogowina“ wieder großen Getöse. Ansehend als Vorhut wurden zwei Faschisten namens Hartmann und Weizer, beide aus Großdorf, gegen unser Parteihaus vorgeht. Die beiden stießen jedoch auf geschickte Gruppe von Genossen aus dem Konsumbereich, die die Wache hielten. Vor der Haustür, die zu einer Gruppe von Genossen aus dem Konsumbereich stand Genosse Herden ein Magazin-Chauffeur.

Der Nazi Hartmann provozierte im Vorbeigehen den Genossen Volke mit den Worten „Aha, da ist ja die rote Pest“, zog dann plötzlich unter dem Mantel ein an einem militärischen Ueberhang befestigtes Bajonett hervor und hieb damit auf den Kopf des Genossen Herden ein, der mehrere schwere Verletzungen davontrug; so wurden ihm unmittel-

bar über dem linken Auge zwei Bajonettstiche zugefügt.

In diesem Augenblick griff auch der zweite Nazi, Weizer den Genossen Volke an. Es kam zu einem Handgemenge, und nur der Umstand, daß dem Genossen Herden sofort ein Notverband angelegt werden mußte, ermöglichte es den Faschisten, sich der sofortigen exemplarischen Bestrafung durch die Flucht zu entziehen. Weitere Aktionen, die von seiten ihrer Kameraden allem Anscheine nach geplant waren, unterblieben daraufhin.

Die Angreifer hatten offenbar damit gerechnet, daß sie nicht erkannt werden würden. Darin hatten sie sich aber schwer getäuscht. Eine Reihe von Genossen verfolgte sofort ihre Spur und in den frühen Morgenstunden wurden die Täter bereits von der Gendarmerie verhaftet.

Die Gewalttaten der Braunauer Faschisten müssen für die ganze Arbeiterschaft Ostböhmens ein Alarmruf sein. Heute war es Braunau. Morgen werden die Hilterschiffe ihr mörderisches Handwerk im Trautenauer oder Hohenelber Bezirk versuchen. Deshalb erfordert die Zugehörigkeit der sozialdemokratischen Partei, die Zugehörigkeit zur freien Gewerkschaft, die Zugehörigkeit zur proletarischen Genossenschaft, die Zugehörigkeit zu den proletarischen Sport- und Kulturorganisationen die aktivste Betätigung gegen die faschistischen Herden. Es heißt, sich stündlich dessen bewußt sein, daß der Faschismus in diesem Staate nur darauf lauert, uns, die Klassenbewußte Arbeiterschaft, genau so niederzumergeln, wie dies mit dem reichsdeutschen Proletariat geschah. Wir müssen aus den deutschen Ereignissen lernen!

Abgeordneter Böllmann gestorben.

Mittwoch, den 17. Mai starb plötzlich im Ordinationszimmer eines Prager Arztes Abg. Georg Böllmann, vom Herzschlag getroffen. Böllmann, der dem Bund der Landwirte angehörte, war 67 Jahre alt.

Es gibt keine Nazigreuel!

Am 17. April starb im städtischen Krankenhaus Westend, Station 5, Frh. Golosche aus Charlottenburg an den Folgen schwerer Mißhandlungen durch die SA. Golosche war seinerzeit zusammen mit andern angeklagt, auf ein SA-Lojal geschossen zu haben. Das Sondergericht mußte aber damals sämtliche Angeklagten freisprechen. Nach dem Einleiten des Raziterrors war Golosche aus Berlin geflüchtet. Als er jedoch immer wieder in den Zeitungen las, daß absolute Ruhe in Berlin herrsche, lehrte er nach Hause zurück. Kaum angekommen, wurde er am 10. April um sechs Uhr morgens von der SA aus der Wohnung seiner Eltern geholt, in einen Keller in der Rosinentalstraße geschleppt und dort so geschlagen, daß ihm mehrere Rippen brachen. Dann wurde er angekleidet in eine Wanne mit Wasser gesteckt und in den nassen Kleidern zwei Tage im Keller liegen gelassen.

Golosche bekam zu den Verletzungen noch eine Lungenerkrankung, der er erlegen ist. Die Leiche wurde beschlagnahmt, und bei der Mutter erschien ein Kriminalbeamter, der die Freigabe der Leiche verweigerte, wenn die Mutter eine Bescheinigung ausstellte, daß ihr Sohn eines natürlichen Todes gestorben sei. Die Mutter lehnte das ab. Darauf erschien die SA und erbot sich, die Begräbniskosten zu bezahlen und eine Abordnung mit einem Kranz zur Beerdigung zu schicken. Hierdurch sollte verhindert werden, daß die Arbeiterschaft sich an der Beerdigung beteilige. Schließlich wurde die Leiche am 21. freigegeben und am 22. April fand im Friedhof Stahnsdorf die Beisehung statt.

„Deutscher“ Sozialismus.

Begnadigung von Steuerdefraudanten!

Berlin, 16. Mai. Doktor Wogener, der Kommissar der Hitlerpartei für die Wirtschaft, hat heute einen Brief an den Reichsjustizminister gerichtet, in welchem er vorschlägt, daß alle Personen, die wegen Steuerhinterziehung oder Kapitalflucht verurteilt worden sind, begnadigt werden unter der Bedingung, daß sie einen angemessenen Teil ihres Vermögens als Anleihe dem Reich zur Verfügung stellen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. — Wir fragen: Wo bleibt die im Programm Hitlers versprochene „Beschlagnahme der großen Vermögen“, wo bleibt die „Enteignung der Schieber“ und die „Todesstrafe für die Kapitalflüchtigen“?

Paramount-Film läßt Berliner Filiale auf.

Die amerikanische Filmgesellschaft Paramount hat das gesamte Personal ihrer Berliner Filiale gefündigt. Im ganzen sind etwa 150 Personen betroffen. Die Ursachen dieses Schrittes sind nicht bekannt. Die zuständigen Kreise sind jedoch — wie die Blätter melden — nicht (?) der Meinung, daß die Kündigung und die Liquidierung der Berliner Paramount-Filiale mit den politischen Ereignissen in Deutschland in Zusammenhang stehen.

Entwaffnung der österreichischen SA.

Wien, 17. Mai. Bisher wurden nur in den sozialdemokratischen Arbeiterhäusern, bei den Organisationen und den Funktionären dieser Partei Hausdurchsuchungen vorgenommen. Seit gestern wurden jedoch die Durchsuchungen auch auf Häuser, Organisationen und Funktionäre der nationalsozialistischen Partei erweitert. In Klagenfurt hat die Polizei das dortige Braune Haus, ferner die Lokaltäten der Nationalsozialisten und die Privatwohnungen einiger Führer der Sturmabteilungen durchsucht, wobei Waffen gefunden wurden.

Der Krieg im Osten.

New York, 17. Mai. Die New Yorker Blätter berichten aus Peiping, daß die chinesischen Militärabteilungen bisher den wichtigen strategischen Punkt, die etwa 40 Meilen nördlich von Peiping liegende Stadt Mijun-Hsien, halten konnten, gegen die die Japaner schwere Angriffe durchführten.

Die amerikanische Mission evakuierte die amerikanischen Mittelschulstudenten sowie deren Familien in Lungtschau, 12 Meilen östlich von Peiping. In Peiping selbst herrscht immer noch Erregung und Tausende von Bewohnern der Stadt flüchten aus der Stadt gegen Süden.

Angeblich arisch



Dr. Goebbels

Um Gajda und Robfinesl.

Brünn, 17. Mai. Vor dem Staatsgerichtshof in Brünn setzte heute Gerichtsvorsitzender Doktor Božický die Verlesung der Aussagen des angeklagten Rudolf Gajda vom 8. Mai d. J. fort. Nach Verlesung der Protokolle meldete sich der Angeklagte Gajda selbst zu Worte und schloß ihnen einige Bemerkungen und Erklärungen an.

Hierauf verwahrte sich der Angeklagte Robfinesl dagegen, von irgend jemand in Brünn in angeheulertem Zustande gesehen worden zu sein. Ferner sagte er aus, mit Gajda mehrmals im Auto gefahren zu sein. Die falsche Legitimation habe ihm Marinka von der Prager Zentrale ausgefolgt. Der Angeklagte Barál erklärte, die Einheiten hätten die Pflicht befohlen, die Beförderung der Redner zu besorgen, die zu den Versammlungen mühten Robfinesl hätte sich selbst mit seinem Auto für derartige Fahrten angeboten, und Gajda soll ihn darum niemals erucht haben. Der Angeklagte Gajda erklärte noch, Robfinesl niemals betrunken gesehen zu haben. Er reproduzierte bloß in seiner Aussage das, was man damals nach der Mitteilung Dr. Berglers unterrichtet habe. Mit dem Auto fuhr er mit Robfinesl etwa zweimal zu einer Versammlung, und zwar noch mit jemand anderem.

Gerichtsvorsitzender Dr. Božický gibt hierauf bekannt, daß die Aussage Robfinesls vor dem Staatsgerichtshof morgen in Anwesenheit der Psychiater verlesen werden wird. Weiter teilt er mit, daß die Akten über Přestislav Zichula sowie eine Zuschrift des Landesmilitärkommandos in Brünn vom 13. Mai l. J. eingelangt seien, die einige Behauptungen vor dem Gerichte betreffen, als ob Robfinesl mit der 6. Division im Sinne der Reichsstellungstätigkeit in Beziehungen stand. In der Zuschrift des Landesmilitärkommandos wird erklärt, Robfinesl sei niemals als Agent für den Reichsstellungsdienst angestellt worden, er sei auch niemals durch die Militärverwaltung für ähnliche Dienste entlohnt und es sei mit ihm auch nicht über Angelegenheiten verhandelt worden, über die im Protokoll gesprochen wurde. Im Jahre 1932 wurde festgestellt, daß sich Robfinesl auf Beziehungen zum Nachrichtenendienst berufe und aus diesem Grunde wurde ihm der Zutritt zu Militärformationen verboten, die selbst auch hierauf zufällig aufmerksam gemacht wurden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde der Befehl des Reichsleiters der Jungmannschaften in Brünn, A. Dares, verlesen, der rein militärische Form hat. Dazu bemerkt Gajda, es handle sich um eine Individualaktion, mit der weder er noch die Prager Zentrale etwas gemeinsam habe. Weiter verlas Senatsmitglied Dr. Procházka einige Briefe, die bei Rudolf Gajda beschlagnahmt wurden, und in welchen das gegenwärtige Regierungsregime scharf kritisiert wird. Gajda wird darin aufgefordert, zu der radikalsten Taktik zu greifen. Gajda lehnt die Verantwortung für diese Briefe ab, da er auf die Schreibweise verschiedener Leute keinen Einfluß ausüben könne. Vor der Verlesung des Organisationsplans der Faschistenpartei erklärte Gajda, daß dieses bereits sieben Jahre alt, aufgehoben und durch ein neues Statut ersetzt worden sei. Hierauf läßt Vorsitzender Dr. Božický einen umfangreichen Brief des Redakteurs Leblod mit dem Titel „Faschistischer Staat“ verlesen, womit die heutige Verhandlung beendet wurde.

Du sollst nicht lügen!

Noch nie ist im politischen Leben der bürgerlichen Parteien die Lüge und Verleumdung mehr angewandt worden als jetzt. Um Stimmung zu erzeugen wird, wenn gute Argumente mangeln, einfach gelogen. Auch die christlich-soziale Presse bedient sich, entgegen den Geboten der katholischen Religion, sehr gern und oft der Lüge, besonders dann, wenn es gilt für irgend eine Sache zu agitieren. So lesen wir in der Freitagausgabe der „Deutschen Presse“ in einer fettdruckten Notiz, die zu reger Beteiligung an der Männertagung am 21. Mai in Trautau aufruft u. a.: „Die Führer rufen; wir wollen Folge leisten! Unsere Heimat darf nicht von der Gottlosigkeit erobert werden und, wenn wir uns einige Mühe, wie: Sprengt die Kirchen in die Luft! Nieder mit den Pfaffen! Blut woflen wir sehen!“ vor Augen halten, die bei einigen roten Kundgebungen in Ostböhmen ausgestochen wurden, dann erkennen wir die Gefahr.“

Die Notiz ist von „Johann Hartig“ gezeichnet. Der Mann weiß zweifellos, wann und wo diese Drohrufe ertönen. Er wird, wenn er als ausländischer Mensch und nicht als gewissenloser Lügner dastehen will, seine Behauptungen einwandfrei belegen müssen. Tut er das nicht, dann ist nicht nur er, sondern auch das Zentralorgan der christlich-sozialen Partei gerichtet.

Der Millionenbetrug im Brüner Tabakhauptverlag vor dem Strafgericht.

Brünn, 17. Mai. Im September vorigen Jahres erregte eine Betrugsaffäre, die im Brüner Tabakhauptverlag aufgedeckt wurde, großes Aufsehen. Durch eine Revision im Tabakverlaufsamt wurde konstatiert, daß die tschechoslowakische Tabakregie durch betrügerische Nachschaffungen der leitenden Personen des Brüner Tabakhauptverlages um Millionenbeträge geschädigt wurde. Seit dem Jahre 1924 wurde der Tabakhauptverlag von dem sechsunddreißigjährigen Invaliden Franz Simačel und drei weiteren Invaliden geführt. Der tatsächliche Leiter war Simačel selbst, der gemeinsam mit der Gattin des einen Invaliden Marie Křizal das Geschäft führte. Die Waren wurden vom Brüner Hauptverlaufsamt bezogen, und zwar auf die Weise, daß sie zuerst bei der Post per Erlagschein bezahlt und dann erst gegen Vorweisung des Erlagscheinabschnittes im Verlaufsamt gefakt wurden.

Der Verdienst des Tabakhauptverlages betrug ungefähr 260.000 K jährlich. Trotzdem verfügte das Unternehmen aber nie über ausreichende Barmittel und die Leitung des Verlaufsamtes kam den Invaliden auf die Weise entgegen, daß sie ihnen die Ware immer Vormittag ausfolgte und damit einverstanden war, daß die Bezahlung erst Nachmittag erfolgte. Als aber ein neuer Direktor die Leitung des Verlaufsamtes übernahm, wurde diese Begünstigung wieder rückgängig gemacht und der Tabak nur gegen sofortige Bezahlung ausgefolgt.

Simáčel und die Křizal betrogen nun einen Postbeamten dazu, daß er ihnen den Empfang viel höherer Beträge bestätigte, als sie tatsächlich zahlten. Allerdings wurde der Heißbetrug immer sofort am selben Tage dem Postbeamten gebracht, so daß von einem eigentlichen Betrug damals noch nicht die Rede sein konnte.

Schließlich weigerte sich aber der Postbeamte diese Manipulationen weiterzuführen und nun mußten Simáčel und die Křizal einen Ausweg suchen. Sie fanden ihn in der Art, daß die

Křizal den Poststempel auf dem Erlagschein fälschte und nun mit diesen falschen Bestätigungen die Ware abholte.

Ende Juli des vorigen Jahres besprachen sie in der Wohnung der Křizal, Karl, daß sie die eingelaufenen Beträge überhaupt nicht mehr abliefern und nur die gefälschten Geldbestätigungen überreichen würden.

Simáčel betonte, daß er im Falle einer Entdeckung alles auf sich nehmen und Wahnsinn simulieren würde.

Tatsächlich ließen sich die Křizal und ihr Sohn überreden und das eingelaufene Geld wurde von nun an nicht mehr abgeliefert, sondern von dem jungen Křizal und Simáčels Schwager, dem zweiunddreißigjährigen Kaufmann Eduard Andrie, in eigens für diesen Zweck gekauften

Kassetten gelegt und im Walde in der Umgebung von Brünn vergraben.

Die unterschlagenen Beträge erreichten eine Höhe von 5.648.897 K. Eine Revision im Tabakverlaufsamt brachte die betrügerischen Nachschaffungen an den Tag und die Täter wurden verhaftet.

Noch längerem Leugnen waren sie geständig. Der Brüner Polizei und Gendarmerie gelang es nach mehrtägigem Suchen die vergrabene Kassetten zu finden und auf diese Weise einen Betrag von 5.393.000 zustande zu bringen.

Heute hatten sich nun Franz Simáčel, Marie Křizal, Karl Křizal und Eduard Andrie vor dem Strafamt des Brüner Strafgerichtes zu verantworten. Simáčel erklärte vor Gericht, daß er sich schuldig fühle, aber nicht in dem Maße, als ihn die Anklage belaste. Er versuchte die Hauptschuld auf die Křizal zu wälzen, die die eigentliche Initiatorin des ganzen Planes gewesen sei. Er selbst hat sich als Legionär dagegen gestraußt, die Republik zu bestehen. Er habe wohl die Fälschungen geduldet, durchgeführt habe sie aber die Křizal unter Aufsicht ihres Sohnes. Er habe immer gewarnt, doch habe die Křizal betont, daß die Fälschungen durchgeführt werden müssen und daß kein anderer Ausweg vorhanden sei. Sein Schwager Andrie habe das Geld nur versteckt, um ihm zu helfen. Einen materiellen Nutzen habe er davon nicht gehabt. Die Křizal erklärt sich gleichfalls schuldig, doch sei die Initiative zur Tat nicht von ihr, sondern von Simáčel ausgegangen. Sie haben die Fälschungen dann allein ohne Hilfe ihres Sohnes durchgeführt. Wenn Simáčel jetzt ausfragt, daß ihr der Sohn geholfen habe, dann tut er dies nur, um sie in ihren heiligsten Gefühlen der Mutterliebe zu treffen, aus Rache, daß sie nicht die ganze Sache auf sich genommen habe. Sie habe mit ihrer Tat nur das Unternehmen retten wollen. Karl Křizal erklärte, daß er das Geld nur deshalb versteckt habe, um der Mutter zu helfen. Er habe wohl von allem gewußt, habe aber an den Fälschungen nicht teilgenommen. Andrie will das Geld ebenfalls nur aus dem Grunde vergraben haben, um seinem Schwager zu helfen, ohne daß er selbst daraus einen Nutzen gezogen hätte.

Die Frage des Vorsitzenden, ob nicht irgendwo ein Betrag noch versteckt sei, wurde von Andrie verneint.

Sämtliche Angeklagte wurden schuldig gesprochen und das Gericht verurteilte

Franz Simáčel und Marie Křizal zu je drei Jahren und Eduard Andrie und Karl Křizal zu je zehn Monaten schweren Kerkers.

Sämtliche Angeklagte nahmen die Strafe an. Karl Křizal wurde auf freien Fuß gesetzt, da ihm für die restlichen zwei Monate, die er noch zu verbüßen hat, ein Strafaufschub gewährt wurde.

Tagesneuigkeiten

Fabriksbrand.

Rotterdam, 17. Mai. Infolge einer Explosion einer großen Ballonflasche mit Aether im Keller einer hiesigen Fabrik pharmazeutischer Erzeugnisse brach gestern ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß in wenigen Minuten das ganze Gebäude in Flammen stand. Die Arbeiter suchten sich eilends in Sicherheit zu bringen. Sechs im Keller beschäftigte Arbeiter liefen mit brennenden Kleidern auf die Straße. Viele mußten über die Dächer flüchten. 28 Personen wurden verletzt und ins Krankenhaus geschafft. 13 konnten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden. Vier Verwundete befinden sich in besorgniserregendem Zustande. Die sofort herbeieilende Feuerwehr konnte wegen der sich entwickelnden Giftgase nicht an den Brandherd herankommen und mußte sich auf den Schutz der anliegenden Häuser beschränken, die ebenfalls schwer beschädigt wurden und geräumt werden mußten. Das Innere der Fabrik bietet ein Bild der Verwüstung.

Der Kampf der Farmer.

Shawano (Staat Wisconsin), 17. Mai. Die Nationalgarde und mehr als 400 besondere Polizeibeamte wurden in der Stadt und Umgebung zusammengesogen, um dem erwarteten Angriff von 10.000 Farmern entgegenzutreten. Die Lage war sehr gespannt, um so mehr als die Polizei sicher war, daß sie dem Ansturm der Farmer nicht werde Widerstand leisten können. Bei den an einigen Stellen der Stadt erfolgten Zusammenstößen wurden viele Personen verwundet.

Ein Rekordsaufier.

Fergusson Falls (Staat Minnesota), 17. Mai. Ein Bürger der Stadt Fergusson Falls aing die Wette ein, er werde im Laufe von sechs Stunden 42 Pints Bier, das sind etwa 20 Liter, austrinken. Wie die Blätter melden, wurde der Mann vor Jahren Weltchampion im Kaffeetrinken. Damals trank er im Laufe von drei Stunden fünf Gallons Kaffee aus, das sind etwa 30 Liter.

Das neue Gebäude des Böhmisches Landesarchivs in Prag-Bradčany, Belcrediho ul., wurde gestern eröffnet. Die Feier eröffnete Landespräsident Dr. Sobotta. Das neue Landesarchiv wurde mit einem Aufwande von 10 Millionen Kč im Juni des Vorjahres fertiggestellt. Das Gebäude umfaßt mit den Lagerräumen sieben Stockwerke. Das böhmische Landesarchiv wurde auf Anregung Franz Palackys im Jahre 1862 als amtliches Archiv des Landes Böhmen und zugleich als wissenschaftliches Institut zur Unterstützung und Förderung der böhmischen Geschichtsforschung begründet. Im Archiv sind u. a. hinterlegt: das Kron-Archiv mit 2910 Dokumenten, das alte Stände-Archiv, 88 Bücher des böhmischen Landtages, des Landesausschusses und der Landesbehörden, der Landeskataster, die Register des Appellationsgerichtes, Grundbücher usw. Außerdem befinden sich im Archiv rund 22.000 Bücher und Handschriften, über 21.000 Landkarten, Studien, Patente, im Kron-Archiv die wertvollsten Bullen, Privilegien und Urkunden aus den ersten Jahren der Geschichte des Landes, so u. a. die Urkunde, datiert aus Regensburg aus dem Jahre 1158, mit welcher König Friedrich I., dem Fürsten Vladislav das Recht zum Tragen der Königskrone erteilt, ein Rebers aus dem Jahre 1374, mit welchem die brandenburgischen Städte mit Berlin an der Spitze, dem böhmischen König Karl IV. und seinen Söhnen Treue gelobten, päpstliche Bullen, von tschechischen Dokumenten die Konföderationsurkunden der böhmischen, mährischen, schlesischen und böhmischen Stände gegen Ferdinand II. aus dem Jahre 1619 mit einer großen Menge von Ständesiegeln, das Original des Oktoberdiploms vom 20. Oktober 1860 mit der tschechischen Unterchrift des Kaiser Franz Josef I. und das Original des kaiserlichen Reskripts Franz Josef I. an den böhmischen Landtag, in welchem der Kaiser verpflichtet, sich als böhmischer König krönen zu lassen und die staatsrechtliche Stellung der böhmischen Krone anzuerkennen.

Das Schandurteil im Brester Prozeß aufgehoben. Am 9. Mai fand vor dem Obersten Gerichtshof in Polen das Kassationsverfahren im Brester Prozeß statt. Der Oberste Gerichtshof hat der Nichtigkeitsbeschwerde der zehn Führer der Linken und des Zentrums, die seinerzeit im Militärgefängnis von Brest-Litovsk grundlos eingekerkert und gefoltert worden sind, und

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:

Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 17.05 Konnermusik. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Kobert: Vom guten Deutsch. — Brünn: 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung. 19.25 Dorfblasmusik. — München: 20.00 Orchesterkonzert. — Berlin: 20.30 Weg zur Oper. — Königsberg: 20.10 Diphelo. — Breslau: 20.00 Sinfonie. — Frankfurt: 22.45 Orchesterkonzert. — Langenberg: 20.10 „Wenn Liebe erwacht“, Operette. — Wien: 19.00 Arien und Lieder. 20.10 „Die Verliebten“, Komödie von Goldoni.

am 11. Feber wegen Versuches des gewaltigen Sturzes der Regierung im Aug. 1930 zu anderthalb bis drei Jahren Gefängnis verurteilt worden waren, folge gegeben. Der Prozeß wurde an das Berufungsgericht zurückverwiesen.

Unwarteter Erfolg bei einer Hausdurchsuchung. Mittwoch hat die Gendarmerie und Polizei in Nachod bei einer Reihe von Personen, die der antisozialistischen Tätigkeit verdächtig sind, Hausdurchsuchungen vorgenommen, deren Ergebnisse noch nicht bekannt sind. U. a. wurde auch bei dem Betriebsingenieur Karl Max Reinhold, der reichsdeutscher Staatsbürger ist, eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Man fand bei Reinhold eine große Menge gestohlener Waren im Werte von einigen Tausend Kronen. Es wurde festgestellt, daß Ing. Reinhold Jahre hindurch seinen Arbeitgeber, die Firma Eduard Doctar, mechanische Spinnerei in Nachod bestohlen hat. Reinhold wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Der Wiener Stadtschulrat erteilte am 17. Mai den höheren Klassen der tschechischen Realschule und des Realgymnasiums des Vereines Komenisty das Öffentlichkeitsrecht für die Schuljahre 1932/33 und 1933/34. Dies geschah nach heftigem Protest der Nationalsozialisten, Großdeutschen und Christlichsozialen.

Polnischer Journalist an der Reichsgrenze verhaftet. Die deutsche Grenzpolizei in Bromberg verhaftete den Berliner Berichterstatter des polnischen Blattes „Mlustrowany Kurier Codzienny“, Tadeusz Heller, der nach Berlin fuhr, um sich als Berichterstatter an der gestrigen Reichstags-Sitzung zu beteiligen. Heller wurde verhaftet, obwohl er einen ordentlich-gültigen Paß vorwies, der auch mit dem Bismarck der Berliner Behörden versehen war und obwohl er sich mit der Legitimation der Internationalen Journalistenföderation sowie auch mit einem Ausweis ausweisen konnte, der zum Betreten des Reichstagsgebäudes berechtigt. Heller wurde nach der energischen Intervention der polnischen Grenzpolizei in Freiheit gesetzt.

Druckfehler. Im Text zu unserem in der gestrigen Ausgabe enthaltenen Bild soll es nicht heißen gemordeter, sondern gemarterter Arbeiter.

Rachpriel. Aus Ung-Bradich wird uns geschrieben: In der Nähe der Stelle, an der am 7. März von dem Verbrecher Frantisek Ondras die beiden Gendarmen Sitel und Svoboda erschossen worden waren, wurde nunmehr im Boden vergraben das Gemehr des Sitel gefunden das von Ondras aus seiner Flucht nach Wlpie vergraben worden war.

Warnung! Ein gewisser Ladislav Matheisl, etwa 40 Jahre alt, schlank, mittlere Größe, kräftliches Aussehen, bereit seit Wochen Nord- und Nordwestböhmern und hat unter Vorpiegelung falscher Tatsachen von verschiedenen Organisationen, Privatpersonen und auch Firmen Geldbeträge herausgelockt. Da Matheisl Papierarbeiter war und Beziehungen zum Fabrikarbeiterverband wie auch zu einigen Firmen der Papierindustrie hatte, nützt er diese Beziehungen und Branchennetze in betrügerischer Absicht aus. Als Legitimation dienen ihm hiezu besonders einige Briefe des Fabrikarbeiterverbandes, die ihm dieser wegen Postenverhaftung schrieb. Alle Organisationen werden vor Matheisl gewarnt und ersucht, ihm Unterstützungen zu verweigern.

Der schwedische König läßt wissen. Vor einigen Tagen traf in Stockholm der Journalist Doktor Boghs vom Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse in Berlin ein, um im Auftrage des Reichskanzlers Hitler die notwendig erscheinenden Aufklärungen über Deutschland zu geben. Der Empfang des Herrn Boghs in der schwedischen Hauptstadt war indessen ebenso unfreundlich, wie der seines Kollegen Rosenberg in London; man gab sich in Stockholm nicht die geringste Mühe, um zu verheimlichen, daß das neue Deutschland in Skandinavien auf keinerlei Sympathien rechnen könne. Im Gegenteil: die schwedische Sonntagspresse veröffentlicht in sensationeller Aufmachung folgenden Vorschlag: als kürzlich der schwedische König in Berlin weilte, nahm er, ein leidenschaftlicher Tennis-Spieler, Gelegenheit, unter anderem auch mit dem Tennismeister Brenn zu spielen; da Brenn Jude ist, wurde derselbe Herr Boghs von der deutschen Regierung beauftragt, dem schwedischen Volschafter in Berlin mitzuteilen, die Tatsache, daß der König in Berlin mit einem Juden spielte, würde in Deutschland peinlichstes Aufsehen erregen und man solle den König veranlassen, dies in Zukunft im Interesse der deutsch-schwedischen Beziehungen zu unterlassen. Der schwedische Volschafter habe hierauf in kategorischer Form erklärt, daß der „König von Schweden es jetzt und immer ablehne, seitens der deutschen Regierung Vorschriften für sein Verhalten entgegenzunehmen“.

Mutterkorn.

Von E. Aldi.

Wenn man gegen Ende Juni, bald nachdem das Getreide abgeblüht ist, durch die Roggenfelder geht, kann man gelegentlich beobachten, daß an einzelnen Ähren kleine, glänzende, klebrige Tröpfchen haften. Insekten kommen herbei und fressen begierig den „Honigtau“, diese süß schmelzende Absonderung auf. Sie fliegen von Ähre zu Ähre, berühren mit Füßen und Rüssel auch Ähren, die die merkwürdige Erscheinung bisher nicht zeigten und übertragen auf diese Weise eine Krankheit unseres wichtigsten Brotgetreides von Pflanze zu Pflanze, von Feld zu Feld. Denn die Ähren, an denen die Tröpfchen auftreten, enthalten einzelne kranke Körner, durchwuchert von einem feinen Flechtwerk von Pilzfäden; und die süßen Tröpfchen enthalten Hunderte von winzigen Sporen, die der Verbreitung des Pilzes dienen. Nach kurzer Zeit verschwindet der Honigtau und die Roggenkörner, die ihn trugen, zeigen nun zunächst ein viel rascheres Wachstum als alle andern. Sie strecken sich in die Länge, rogen bald aus der Ähre heraus, krümmen sich leicht hornförmig und wenn die Ähre gereift ist, dann rogen sie als die wohlbekanntesten schwarzwioletten „Mutterkörner“ aus ihr hervor. An Stelle der Frucht ist ein Gebilde aus Pilzgewebe entstanden, das derb, hart und widerstandsfähig ist und das Dauerstadium eines Pilzes darstellt, geschaffen, um den Pilz den Winter hindurch am Leben zu erhalten. Der naturgewollte Vorgang ist nun der, daß diese Körner zu Boden fallen, wo sie den langen Winter über liegen bleiben. Im Frühjahr aber treiben sie kleine, rosarote Pilze, die zahlreiche Sporen erzeugen. Der Wind verweht diese Sporen zur Zeit der Getreideblüte auf die Roggenähren, wieder erkranken die Fruchtnoten, wieder bildet sich die erwähnte Sporenform, die mit dem „Honigtau“ von den Insekten verschleppt wird, wieder entstehen „Mutterkörner“ — der Kreislauf ist geschlossen.

Der Pilz, um den es sich handelt, enthält ein scharfes Gift, genauer gesagt, eine Reihe von Pflanzenalkaloiden von äußerst starken Wirkungen auf den menschlichen Organismus. Das Mutterkorn findet seit alten Zeiten pharmakologische Verwendung. Wie der Name besagt, handelt es sich um ein Mittel, das in der Geburtshilfe Verwendung fand und teilweise noch findet. Die erwähnten Alkaloide haben nämlich die Eigenschaft, auf die Muskulatur mancher Organe, so des Uterus und der Blutgefäße zu wirken. Die Gebärmutter wird zu lebhaften Kontraktionen angeregt, d. h. es werden Wehen ausgelöst. Dadurch beruht die Anwendung in den letzten Stadien der Geburt. Man beschleunigte die Geburt durch Verstärkung der Wehentätigkeit. Gelegentlich wurde Mutterkorn auch als Abtreibungsmittel angewendet. Heute verwendet man hauptsächlich Präparate, die aus der Droge hergestellt werden, und zwar erst nach der Geburt, als Blutungen stillende Mittel, nicht mehr während derselben, da ihre Wirkungen einer normalen Geburt eher hinderlich sind.

Die Anwendung von Mutterkorn in der Heilkunde reicht viele Jahrhunderte zurück. Ein altes Kräuterbuch aus dem Jahre 1582 erwähnt es zum ersten Male. Daß es aber auch die Ursache von schweren, epidemischen Krankheiten sein kann, hat man lange Zeit außer Acht gelassen, obgleich schon im 17. Jahrhundert ein französischer Arzt darauf aufmerksam gemacht hat.

Die als Ergotismus, Heiliges Feuer, St. Antoniusfeuer bezeichnete Krankheit tritt in zwei verschiedenen Formen auf, die merkwürdiger Weise selten bei ein und derselben Epidemie gleichzeitig beobachtet werden. Die eine, wohl häufigere Form des Ergotismus wird als Riebelkrankheit bezeichnet; sie macht sich zunächst durch ein eigenartliches Krabbeln in der Haut

BLONDE bleiben BLOND!

Elida Kamilloflor Shampoo erhält dem Haar den herrlichen Goldglanz, gibt ihn wieder, wenn er verloren ging. Sein wirksamer Bestandteil: Kamilloflor, ein wunderbar mildes, naturreines Spezialpräparat, hergestellt unter Verwendung des Blütenextraktes der Gebirgskamille. Elida Kamilloflor Shampoo ist für Blonde geschaffen. Es wirkt natürlich durch Kamilloflor.

Mit Zitronenbad



Garantiert frei von allen chemischen Bleich- und Färbemitteln.

ELIDA KAMILLOFLOR SHAMPOO

bemerkbar. Dann aber setzen Schwindel und Ohrensausen ein, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Sehstörungen, Hautentzündungen, Störungen im Nervensystem treten auf. Oft führte die Krankheit nach kürzerer oder längerer Zeit unter Qualen zum Tode. Diese Form der Krankheit wurde besonders in Deutschland und Rußland wiederholt beobachtet, während die zweite Form überwiegend in Frankreich auftrat: der brandige Ergotismus beginnt ebenfalls mit Uebelkeit und Durchfall und endet mit brennenden Schmerzen (St. Antoniusfeuer) und Brandigwerden einzelner Glieder. Bei raschem Fortschreiten des Brandes tritt der Tod ein. Die Dauer des furchtbaren Leidens kann vier bis sechs Wochen betragen.

Längst schon hatte man beobachtet, daß mindestens die eritere Form hauptsächlich in den ärmeren Bevölkerungsschichten auftrat, deren Nahrung, Milch, Butter und Eier fehlen. Es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit überhaupt nur bei gleichzeitigem Mangel eines bestimmten Vitamins, das in den genannten Nahrungsmitteln enthalten ist, auftritt. Schon im 16. Jahrhundert wurden Eier und Butter, die, wie man heute weiß, besonders reich an dem Vitamin sind, zur Behandlung der Kranken empfohlen. Hungerjahre begünstigen den Ausbruch der Epidemien. Nach Chroniken des 11. und 12. Jahrhunderts soll die Krankheit zum ersten Mal im Jahre 857 in Kantien epidemisch aufgetreten sein. Die große Epidemie in Aquitanien und Limoges vom Jahre 944 soll über 40.000 Opfer gefordert haben, die sich hauptsächlich aus dem Proletariat rekrutierten, offenbar weil die armen Leute minderwertiges Brotmehl verwendeten. Man glaubte es mit einer Infektionskrankheit zu tun zu haben. Ganze Familien wurden von der Seuche ergriffen. In den Spitälern und Klöstern wurden viele geheilt, einfach dadurch, daß man ihnen eine bessere Kost und Weizenbrot reichte. Durch sieben Jahrhunderte blieb die Ursache der furchtbaren Krankheit unerkannt, trotz der hier und dort immer wieder aufflackernden Epidemien. Erst dem französischen Arzt Dobart im Jahre 1630 die Ursache feststellte und seine Befunde in einem Briefwechsel mit der französischen Akademie der Wissenschaften publizierte, dauerte es noch ganze zwei Jahrhunderte, bis seine Ansicht allgemein anerkannt wurde und man zu ernsthaften Befähigungsmassnahmen schritt. Heute ist es natürlich möglich, die Krankheit mit Sicherheit zu verhindern, einfach dadurch,

daß man nur Saatgut verwendet, das mutterkornfrei ist. Man reinigt das Saatgut mit Hilfe von Sieben, die die größeren Mutterkörner nicht durchlassen, oder mittels der als Trieurs bezeichneten Unkraut-Insekt-Maschine. Trotz dieser Möglichkeiten hat es auch noch in unseren Tagen schwere Epidemien gegeben, die letzte im Winter 1926/27 im Gebiete zwischen Kasan und dem Ural. Es wurden dort von einer Bevölkerung von etwa 500.000 Seelen mehr als 11.000 Personen von der Seuche ergriffen. Die sich feststellen ließ, enthielt der Roggen der Ernte dieses Gebietes stellenweise bis zu 26 Prozent Mutterkorn. Man schätzte die Gesamtmenge an Mutterkorn der dortigen Ernte auf etwa 4000 Tonnen. Rußland wurde auch in früheren Zeiten wiederholt von schweren Epidemien heimgesucht, die Verheerungen unter der Bevölkerung anrichteten. Eine der schwersten fällt in die Regierungszeit Peters des Großen. In Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien ist die Krankheit wiederholt in schwerer Form aufgetreten; in England nur selten; sie kam hier aber bis in die letzte Zeit hinein hin und da vor.

Die Roggenpflanze ist übrigens nicht der einzige „Wirt“ des parasitischen Pilzes. Es gibt mehrere Mutterkornarten, die auf verschiedenen Wiesengräsern schwarzen und unter dem Viehstand mancher Länder wiederholt Schaden anrichtet haben. Man kennt heute 20 Arten des Pilzes, von denen nur acht in Europa, dagegen zwölf in Amerika vorkommen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Leistungen der Union der Bergarbeiter.

Wie wir dem letzten „Glückauf“ entnehmen, hat die Union der Bergarbeiter in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. März 1933 an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt: Gewerkschaftliche Unterstützung rund 100.000 K, Staatsbeitrag fast 400.000 K, zusammen also fast eine 1/2 Mill. K. Seit dem Jahre 1920 hat die Union der Bergarbeiter für ihre arbeitslosen Mitglieder allein aus ihren gewerkschaftlichen Mitteln über 5.816.000 K und seit 1925 an Staatsbeiträgen 5.818.700 K ausgezahlt. Insgesamt hat die Union von 1920 bis März 1933 an Arbeitslosenunterstützung die Summe von 11.634.700 K ausgezahlt.

von einem arabischen Gärtner beobachtet, der ihr dann seine Liebe erklärte. In den nächsten Wochen benutzte sie jeden Augenblick, wenn der Gärtnerwächter nicht da war, um mit dem Gärtner zu reden, der jung und stattlich war und mit dem sie nun einen Fluchtplan verabredete. Eines Nachts, als alles still war, kletterte der Gärtner zu ihrem Fenster hinauf und gab das verabredete Zeichen. Ein Wächter, der ein Geräusch gehört hatte und herbeieilte, wurde rasch zu Boden geschlagen. Dann kletterte die junge Schöne aus dem Fenster und ließ sich von ihrem Freunde in die Freiheit führen. An der hohen Außenwand, die die Höfe umschloß, warteten drei seiner Freunde. Mit Hilfe einer Leiter gelangten sie dann nach draußen.

„Ich weiß nicht, wann meine Flucht entdeckt wurde. Ich hörte nie mehr etwas von dem Harem, und wenn man Verfolger nach uns ausgesandt hat, so haben sie uns doch nicht erreicht. Wir ritten die ganze Nacht hindurch, rasteten am nächsten Tage und setzten dann in der Nacht unsern Weg fort. Mein guter Freund, der Gärtner, wogte sein Leben, als er mir bei der Flucht behilflich war, obwohl er wußte, daß wir nur Freunde sein könnten.“ Tatsächlich wurde er, kurz nachdem er die junge Frau in Sicherheit gebracht hatte, ermordet aufgefunden, ein Beweis, daß der Scheich sich zu rächen wußte. Die junge Frau selber mußte viele schwere Zeiten durchmachen, ehe sie als Tänzerin Erfolg hatte, und manches Mal hat sie sich, wie sie selber zugibt, gefragt, ob es nicht klüger und leichter gewesen wäre, wenn sie ihr Leben im Harem beschloßen hätte, aber die Lockung der Freiheit war zu übermächtig. Jetzt scheint sie jedoch an ihrem Ziel angelangt zu sein, da man ihr überall um ihrer tänzerischen Leistungen willen Bewunderung zollt.

Das Verdikt von Saigon.

(F. S.) Aus Saigon (Indochina) wird gemeldet: Die Annamiten, die sich gegen den französischen Kolonialimperialismus auflehnten und an der Bauernbewegung von 1930 und 1931 teilgenommen hatten, wurden endlich nach fast drei Jahren vor Gericht gestellt. Die Strafen sind furchtbar: acht Todesurteile, 60 Jahre Zwangsarbeit, 18 Verurteilungen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Das Urteil ist endgültig!

Gegen diesen Radikalismus des französischen Imperialismus wendet sich Léon Blum im „Populaire“ vom 10. Mai:

Man hat richtig gelesen: Acht Todesurteile, achtzehn Verurteilungen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, fast tausend Jahre der gleichen Strafe, freigeigig verteilt an die diversen kleinsten Angeklagten, das ist die traurige Bilanz der Entscheidungen, die vom Strafgerichtshof gefällt wurden und die wir schon gestern in der ersten unmittelbaren Aufwallung der Entrüstung gekennzeichnet haben.

Wohlgemerkt, alle Verurteilten sind Eingeborene, sind Annamiten. Diese unbarbarischen Strafen sind die Zähne für Laten, die vor drei Jahren begangen wurden. Sie werden verhängt nach drei Jahren Untersuchungshaft. Also gibt es nicht einmal die Entschuldigung des ersten Augenblicks, des spontanen Reflexes der Verteidigung, der einem das Gefühl einer unmittelbaren drohenden Gefahr, der Wille, sie durch eine exemplarische Strafe zu erlösen, eingeben kann. Wie haßerfüllt auch die Rechtfertigung sein mag, sie verliert angesichts dieser Umstände. Das Verdikt von Saigon ist der Ausdruck einer lange geübten Kälte, mit rubigem Kopf überlegener Grausamkeit. Und das allein genügt, um einen mit Abscheu zu erfüllen.

Was sind denn die Verbrechen, die diesen Unglücklichen zur Last gelegt werden? Sie haben an den Landarbeiterunruhen vor drei Jahren teilgenommen. Die Anklage hat aus zweien — ihnen kommunistische Agenten gemacht. Es außer Zweifel, daß der Kommunismus in Indochina gearbeitet hat, wie im übrigen Asien. Aber meines Wissens kommt der Kommunismus noch nicht als Verbrechen in unsern Strafgesetzen vor. Man hat ihnen Gewalttaten und verbrecherische Attentate zur Last gelegt? Aber ist der Beweis erbracht, und — was geben, er sei erbracht, — daß es keine Entschuldigung für ihren Aufruhr? Sind Hunger und Hunger nicht wenigstens mildernde Umstände? Wir leben es jeden Tag hier in Frankreich, wie die ordentliche Justiz „die schändlichen Gesetze“ handhabt, welchen Strafen einen der Verdacht des Kommunismus ausreißt! Was mag erst da unten vorgegangen sein, fern von der Kontrolle einer aktiven öffentlichen Meinung, vor einer besonderen Strafkommision, die nichts anderes ist, als ein Ausnahmegericht? Wir können es nur nach dem Ergebnis beurteilen. Für diese Angeklagten von Saigon hatten wir eine Amnestie gefordert und nun werden sie vor die Exekutionsmannschaft getrieben, oder ins Gefängnis geworfen.

Das Gewissen weigert sich, ein solches Urteil anzuerkennen. Wir wenden uns besonders an Daladier und an Albert Sarraut. Wir machen unsern Appell öffentlich, ob ihn nun die einen als einen Aufschrei der Gerechtigkeit, die andern als einen Schrei des Mitleids auslegen, das ist uns gleichgültig. Nur uns ist nur der Erfolg maßgebend.

Das Urteil darf nicht vollstreckt werden. Die Regierung muß unverzüglich den Aufschub anordnen. Die Akten müssen angefordert und in Paris geprüft werden. Eine unparteiliche Prüfung muß die Begnadigungen und die notwendigen Milderungen vorbereiten.

Überhaupt soll man uns nicht Argumente entgegenhalten, wie diese: „Eine unbarbarische Unterdrückung ist notwendig. Man muß ihnen Furcht einjagen. Der Schrecken, den wir hervorgerufen, ist — in Indochina — eine der Voraussetzungen unserer sichern Niederlassung.“ Denn damit würde man uns zu außerordentlich ersten Überlegungen und Schlussfolgerungen veranlassen. Die Sozialistische Partei hat sich niemals auf die These der sofortigen Räumung der Kolonien geeinigt. Sie war und bleibt eine Gegnerin der Kolonialerpeditionen, im politischen Recht und in der Tat. Man Albert Sarraut im jetzigen Augenblick die Weinbauern im Süden froren, ob sie geneigt wären die Eroberung von Anier zu feiern! Aber die Sozialistische Partei hat bis jetzt anerkannt, daß die vollenommenen Tatsachen Schwierigkeiten mit sich bringen und verwidelt Verpflichtungen, die man nicht mit einer Geste wegwischen kann. Wenn wir wirklich das Ganze oder einen Teil des „Reiches“ nicht mehr anders bewahren können, als durch Unterdrückungen von der Art derer in Saigon, dann müßten wir wirklich unsere Thesen entschlossen ändern. Alles eher, als unter solchen Umständen die Herren zu bleiben. Alles eher, als unsere Herrschaft durch den Mißbrauch der Macht und durch Schrecken zu befestigen. Alles eher, als die furchterlichsten Verfestigungsmassnahmen vorzubereiten für den Tag, an dem das Gefühl der Unabhängigkeit acma stark geworden sein wird.

Die Entscheidung der Regierung muß in dieser Hinsicht ein eindeutiges Zeugnis ablegen. Wir fordern, daß sie sich der ganzen Tragweite dieser Entscheidung bewußt werde.

Die Sozialistische Partei Frankreichs organisiert gegen dieses unerhörte Urteil eine Versammlungskampagne.

Die Flucht aus dem Harem.

Das Schicksal eines Kindes. — Vom Gärtner entführt. — Jetzt Tänzerin in London.

In einem Londoner Theater tritt zur Zeit eine vierundzwanzigjährige türkische Tänzerin auf, die eine abenteuerliche Flucht aus dem Harem eines Scheichs hinter sich hat, über den sie seltsame Einzelheiten erzählt. Sie wurde in einer kleinen Stadt am Schwarzen Meer geboren und verbrachte dort ihre ersten zwölf Lebensjahre. Dann verkaufte der Vater sie an einen der ältesten, reichsten und mächtigsten Männer jenes Gebiets.

„Ich werde nie vergessen, wie meine Schwertmänner, die alle sehr aufgeregt waren und mich bedrohten, mich schmückten, — in Seide und Spitzen, gepudert und parfümiert wurde ich zu dem wartenden Wagen geführt. Die Vorhänge des Gefährtes waren aus schwerer Seide, und sie wurden dicht zugezogen, so daß niemand mich sehen konnte. Ich wußte nicht, wohin die Fahrt ging. Nach mehreren Stunden hörte das Schaulken des Wagens auf, die Vorhänge wurden geöffnet, und ich befand mich in dem Hof eines sehr großen, schönen Gebäudes, wie ich noch nie eines gesehen hatte. Ich war jedoch so müde geworden, daß mich die Umgebung gar nicht interessierte. Ich wußte nur noch, daß ich dann in ein großes, schön eingerichtetes Zimmer geführt wurde, in dem etliche andere Frauen mich neugierig aber freundlich betrachteten. Eine von ihnen sprach mich an, half mir beim Entkleiden und führte mich in das Bad. Nach den Stunden dem heißen dunklen Baden war es mir eine Freude, in das kühle Wasser des großen freistehenden marmornen Bades mit dem kristallklaren

Springbrunnen zu tauchen. Und da die andern Frauen sich über mein lindliches Entzünden freuten, begann ich mich gleich in meiner neuen Heimat wohlzufühlen. Natürlich war die Veränderung gegenüber dem Leben in meinem einfachen Elternhaus sehr groß. Ich war nicht mehr eine Kull, sondern die jüngste Frau des Scheichs und ein beneidenswerter Mensch. Farbige Frauen, Araberinnen und Negerinnen, bedienten mich, wuschen mir das Haar, balsam mir beim Baden, polierten meine Nägel. Das alles war mir dreizehnjährigem Kinde eine Herrlichkeit.“

Die ersten vier Wochen waren der Ausbildung gewidmet. Die junge Frau mußte die köstlichen Speisen auf zierliche Weise essen lernen und mußte sich ein würdevolles Benehmen aneignen. Auch wurde ihr Tanzunterricht erteilt. Nach vier Wochen kam eines Nachmittags der Befehl, sie zum Scheich zu führen. Durch Korridore mit schweren Teppichen und kostbaren Vorhängen wurde sie in eine Gemach gebracht, in dem der Scheich mit seinen Lieblingsfrauen saß.

„Dich verheiratet nierte ich vor ihm, eingeküchert durch den Anblick seines langen weißen Bartes und seines ehrwürdigen Aussehens. Er war alt genug, um mein Urogroßvater zu sein. Ich beugte mich nieder, wie man mich gelehrt hatte, bis mein Kopf den Boden berührte und ich die leichte Berührung meines Fußes fühlte. Das war unsere Heirat. Es war auch der Beginn der drei ereignislosesten Jahre meines Lebens.“

Das junge Geschöpf mußte selber für ihre Unterhaltung sorgen. Im ganzen waren dreißig und vierzig Frauen in dem Harem, die zum Teil so lange Zeit dort zugebracht hatten, daß sie gar nicht mehr wußten, was es hieß, frei zu sein. Als fast drei Jahre verstrichen waren, wurde die junge Frau eines Tages beim Blumenpflücken

PRAGER ZEITUNG.

Die geheimnisvollen Direktorengelächter in der Unionbank, Länderbank und Bebea.

Abbau der Gehälter in den Großbanken! Jeder, der davon hört, erinnert sich an die öffentlichen Aergernisse erregenden Bezüge und Dienstverträge der leitenden Bankdirektoren, die in der Tat schon längst abbaufähig sind. In den guten Konjunkturlagen bewegten sie sich rund um den durchschnittlichen Betrag von 1.25 Millionen jährlich, dazu die Einkommensteuer, die entgegenkommender Weise von der Bank getragen wurde. Heute sind sie auf circa 500 bis 600.000 K gesunken, wozu selbstverständlich noch die Steuer und der Krisenzuschlag kommt, der diese Hunderttausende ausmacht.

Als nun die Angestelltenvertreter in den letzten mit den Direktoren der Unionbank, Länderbank und Escomptebank (Bebea) geführten Verhandlungen nähere Angaben verlangten, als sie forderten, über die Höhe der übrigen Posten der Direktionsregie informiert zu werden, (z. B. Pensionen, Reisepflichten, Abfertigung etc.) weigerten sich die Herren Direktoren, dieses Material bekanntzugeben. Es habe mit dem Gegenstande der Verhandlungen nichts zu tun, der ausschließlich den Abbau der Bezüge der subalternen Angestellten und Stenografen betreffe.

Bei dieser Sachlage in solche Verhandlungen einzutreten, haben die Angestelltenvertreter abgelehnt. Und mit vollem Rechte! Das provokante Auftreten der Unionbank, Länderbank und Bebea wird noch eine nachhaltige Aktion auslösen. Die Bankangestellten werden sich mit diesen Direktoren vor aller Öffentlichkeit auseinandersetzen. Und bei dieser Auseinandersetzung wird die Verheimlichung dieser Regiedaten eine große Rolle spielen!

Das Hilfskomitee für Emigranten aus Deutschland, das sich auf Anregung des Professors F. I. Salda gebildet hat und dessen Organisation Vertreter der Prager literarischen, wissenschaftlichen und Künstlerkreise übernommen haben, hat seine regelmäßige Tätigkeit aufgenommen und sein Bureau im Palais „Bödnitz“, Bäckerská náměstí, 4. Stock, eröffnet (Telefonnummer 31.917, von 16—18 Uhr). Zweck des Komitees ist, durch Rat und materiell Hilfsleistungen aus Deutschland zunächst aus den Kreisen der geistigen Arbeiter zu unterstützen, ohne Rücksicht auf politische, religiöse und nationale Zugehörigkeit. Das Komitee bittet die Öffentlichkeit um Unterstützung seiner Ziele und macht darauf aufmerksam, daß Beiträge und Spenden vorläufig von der böhmischen Unionbank und der Legation übernommen werden. Es hat sich schon in den ersten Tagen gezeigt, daß die Gründung des Komitees notwendig war, denn es wird von wirklich Bedürftigen angefüllt, die der Unterstützung eines jeden kulturell empfindenden Menschen würdig sind.

Gerichtssaal

Der elektrische Tod.

Zwei Opfer beschädigter Isolierung.

Prag, 17. Mai. Im September v. J. kam es auf dem von dem 60jährigen Gutspächter Josef Gregor bewirtschafteten Weilerhof in Kozbít zu einem tragischen Vorfall. Der Schweizer Franz Urkl arbeitete an der elektrisch betriebenen Häckelmaschine und wollte nach getaner Arbeit durch Herausziehen des Steckkontaktes den Strom ausschalten. Raum oberhalb hatte er den Leitungsdraht berührt, so stürzte er mit einem furchtbaren Aufschrei zu Boden. Die Frau des Verunglückten wurde durch den Schrei herbeigerufen und versuchte die krampfhaft am Draht gefesselte Hand ihres Gatten zu lösen. Dadurch schaltete sie sich selbst in den verdrängten Stromkreis ein und brach ebenfalls bewußlos neben ihrem Mann zusammen. Nun lösten Leute herzu, welche den Hauptstrom ausschalteten und sich um die Opfer bemühten. Es gelang zwar, die Frau, die schwere Verbrennungen erlitten hatte, nach längerem Bemühen wieder ins Leben zurückzurufen, aber bei Franz Urkl blieben alle Bemühungen erfolglos. Er war einer Herzlähmung erlegen.

Die Sachverständigen stellten fest, daß die Isolierung des Leitungslabels an zwei Stellen beschädigt war und Franz Urkl unglücklicherweise gerade diese Stellen berührt hatte. Außerdem konstatierten sie einige kleinere Defekte. Demgemäß wurde der Gutspächter Gregor wegen des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt. Er verteidigte sich damit, daß er die Leitung ständig habe unterwacht und reparieren lassen, doch habe ihn niemand auf diese Mängel aufmerksam gemacht. Der Senat des OGR Pazdřický sprach den Angeklagten frei, da ihm kein Verschulden nachgewiesen werden könne. Staatsanwalt Dr. Štibral meldete gegen den Freispruch die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Neuer bezahlte Sparantritt.

Die falsche Arbeiterkarte.

Prag, 17. Mai. Der Typograph Franz C. hat sich aus Gründen der Sparlichkeit in einer Sache betreten lassen, die möglicherweise sehr ernste Folgen für seine Existenz haben wird. Er fuhr täglich von

seinem Wohnort Kladsno nach Prag, wo er arbeitete, und zwar auf Arbeiterfahrkarte, die er sich mit Hilfe eines falschen Ausweises besorgte. Er hatte keinen Anspruch auf die außerordentliche Ermäßigung für Arbeiter und Angestellte, da diese bekanntlich bei ledigen Personen nur bis zu einem Einkommen von höchstens 1200 K monatlich zuerkannt wird und Franz C. 1600 K verdiente. Die Legitimation lautete zwar auf seinen Namen, aber als Beruf war fälschlich angegeben: Chauffeur der Firma „Ferra“. Ferner war im Text der Legitimation die Beschränkung durchgestrichen, die auf die Einkommensgrenze von 1200 K hinweist und gerade diese Streichung, die allen Vorschriften und Gebrauchen widerspricht, veranlaßte einen Kontrolleur, der die Fahrausweise revidierte, sich die Sache näher anzusehen.

Franz C. tat zunächst erstaunt und gekränkt, dann verlor er dem Kontrolleur weismachen, er sei gar nicht der Franz C. und habe die Ausweiskarte gefunden und nur dieses einmal benutzt. Als der Beamte diese schlechte Ausrede nicht gelten ließ, kam es zunächst zu einem Wortwechsel und schließlich rief Franz C. dem Kontrolleur, der auf seiner Feststellung bestand, den Ausweis aus der Hand und warf das Dokument aus dem Fenster mit den Worten: „So jetzt haben Sie einen Dr...“. Die Sache hatte natürlich eine Anklage zur Folge: Betrug, Vereitelung einer Amtshandlung, Amtsehrenbeleidigung.

Heute leugnete er vor dem Senat des OGR. Kaiser jede Schuld. Aber die Zeugenausagen sind allzu klar und sein ganzes Verhalten nicht eben geeignet, ihn zu entlasten. Er wurde schließlich schuldig erkannt und zu zwei Monaten Kerker verurteilt. Ueber die Zuerkennung der bedingten Beurteilung wird das Gericht noch Erhebungen anstellen und zu einem späteren Zeitpunkt separat entscheiden.

Kunst und Wissen

Der Raub der Sabinerinnen — mit der Reinschulierung dieses köstlichen Schönanth-Schwants tauchen unverbesserte Jugenderinnerungen auf; an den alten großen Bühler, bei dem ich immer das Gefühl hatte, er sei schon „Stricke“ gewesen, ehe noch diese Komödie geschrieben war; an Bassermann, der eine unvergeßliche tragikomische Figur aus dem Schmierendirektor machte. Nun spielt im Deutschen Theater Herr Harprecht diese Bombenrolle, um die sich jeder Komiker reiht. Auch Herr Harprecht, der übrigens als Regisseur sehr zu den Ton trat, der die Spieler der Aßigerjahre leicht ironisiert, ist ein guter Schauspieler, witzungslos in der Maske, dialektischer und von bezwingender Mimik in der Verlegenheit, in der Schläue, in der Rührung; wenn er dennoch die Szene nicht immer beherrscht, so hat er das vor allem einer an vielen, vielen Stellen arg fühlbaren Wortunverständlichkeit zuzuschreiben, die wiederum vor allem dem peinlichen Experiment entspringt, den Stricke zahlos zu spielen. Es ist fast unbegreiflich, daß ein Mann von Geschmack, Verstand und Erfahrung auf ein solches Mittel verfallen konnte! Dagegen blieb Herr Dufek, der den alten Gollwitz spielte, äußerst geschmackvoll in diskreten, reservierten Humorabzügen, erzielte so eine feine und verständnisvoll belächelte Leistung, aus der sich dann der ungewollt übermäßige dritte Aktfluß um so stärker und mit Recht herzlich applaudiert hervorhob. Sehr dristlich und wachsend der verb-gemüthliche Bayer des Herrn Köhner, auch sonst gutes Theater die Damen Reichlin, Barnholz, Beisse und Bertram, die Herren Fren und Rodolfs. Es wurde, wie in dieser Komödie immer, herzlich gelacht, viel (auch auf offener Szene) applaudiert.

Kammer-Tanzabend der Deutschen Musikakademie am Freitag, den 19. Mai, um 8 Uhr im großen Radio-Saal, Weinberge, Břohova. Eine Schülergruppe der Abteilung für rhythmische Körperschulung wird unter der Leitung ihrer Lehrerin Grete Eppinger neue Wege vorführen und zur Diskussion stellen. Musik tänzerisch zu erschaffen und auszuwerten. Die Tänze werden ausgeführt zu Kompositionen von Bach und Hindel. — Die Reihe der Tänze wird unterbrochen durch Beethoven's Trio-Serenade op. 8 für Violine, Bratsche und Cello, gespielt von Schülern der Kammermusik-Klasse Prof. Leopold Kramer. Karten zu 25 K bis 6 K bei C. Wepler, Passage „Alfa“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Raub und Diebstahl an Arbeiter-Kultureigentum in Deutschland.

Sowohl jede freie Pressemeinung unterbunden ist, kann man selbst aus der bürgerlichen Presse entnehmen, daß Recht und Arbeiter-eigentum in Deutschland vogelfrei sind. Es sind noch keine Banken gestürmt worden und noch keine Schlösser besetzt, wohl aber in brutaler Weise die Kultureinrichtungen der sozialistischen Arbeiterchaft geraubt oder vernichtet worden.

Die Bundesschule in Leipzig ist von SA besetzt. Die Hiltferente haben diese Kulturstätte zu einer Kaserne ihrer Mordstürme degradiert. Es wird die Sorge verbreitet, daß Staatsgelder zum Bau verwendet wurden. Es sei festgestellt, daß sämtliche Staatsdarlehen ordnungsgemäß zurückgezahlt und sämtliche Gebäude schuldenfrei sind.

Turnhallen, Sportplätze und Bäder, Naturfreundehäuser, die sich die Arbeiter geschaffen, werden ganz einfach beseitigt und beschlagnahmt. In tausenden Orten Deutschlands haben die Arbeiter in jahrelanger Aufopferung mit Arbeiterkreuzen tausende Kulturstätten geschaffen. Diese Einrichtungen werden, ohne daß die deutsche Justiz sich darum kümmert, von hasserfüllten Gegnern einfach geraubt. In den meisten Ländern wurden die Arbeiterportvereine überhaupt verboten. Eine im Sport gänzlich unbekannt Person wurde zum Reichskommissar für Sportwesen ernannt. Das wird alles heute in Hitler-Deutschland als „Ausbruch neuer Kultur“ bezeichnet.

Schweizerisches Arbeiter-Turn- und Sportfest

1934. Vergangene Woche konstituierte sich das Organisationskomitee für das 5. Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportfest, das 1934 in Luzern abgehalten werden wird. Das Fest wird im ähnlichen Rahmen durchgeführt, wie das letzte in Narau im Jahre 1900. Als Festplatz wird der neue, große städtische Sportplatz, der drei Achsenbahnen besitzt, mit den modernsten übrigen Anlagen in Betracht kommen, welche bis zum Herbst dieses Jahres fertiggestellt sein werden. Im neuen Kongreßhaus werden die Hauptabendaufführungen stattfinden. Als Zeitpunkt der Abhaltung des Festes wird Ende Juli bezeichnet.

Ein Jubiläumsrennen über 70 Kilometer führte am Sonntag der Wiener Arbeiter-Radsportverein Donauklub bei ausgezeichneter Befahrung auf der Brünner Reichsstraße durch. Sieger blieb im Endspurt mit einigen Handbreiten Schmädel (Straßenbahn) in 2:13:45 von Pamedl (Freiheit).

Die Meisterschaft im Arbeiter-Tischtennis von Desterreich für Frauen gewann die Riege des ATB. Dieging, die im Entscheidungsspiel über C-Wert mit 5:4 siegreich blieb.

Der Film

Memoiren aus einem Totenhaus.

Ein mißglückter Russenfilm.

Kapitalisten haben die Ausrede, daß sie aus geschäftlichen Rücksichten ein gutes Thema nicht so drehen lassen konnten, wie es ihren problematischen guten Absichten entsprechen würde; Staatsfilm-Unternehmungen sind hierin unentschuldigbar. Ein Film unter dem Titel „Memoiren aus einem Totenhaus“ nach dem herrlichen Buch von Dostojewskij ist unerträglich, wenn auftritt des vom Autor wahrhaftig klar gezeichneten Wlodek eine Stalin'sche Debatte mit dem schon genügend lang verstorbenen Herrn Dostojewskij herauskommt, der im Film natürlich keine Realität hat, gegen die Vorwürfe der fünfzehn Jahren bekanntlich äußerst erfolgreichen Weltrevolution anzukämpfen.

Aus einem Filmsujet haben unsere Geschäftsmacher schon recht oft zwei lächerliche Diskussionsstunden herborgezauert: bei den Russen kann man wirklich nicht lachen, was der Hauptunterschied ist. Sonst unterscheidet sich der Film von der Vorlage noch mehr als etwa „Silbi, eine von uns“, im Film vom gleichnamigen Roman; denn Dostojewskij wollte mit seinem Selbstbekenntnis, seiner flammenden Anklage nicht gegen sich selbst argumentieren, wie es im Film plötzlich versucht wird. Aus dem Rotzweck des nach Sibirien Verbannten wird im Film eine kleine Viertelstunde gemäßigter Grauel, die uns an Hitler, Mussolini und jawohl auch an Stalin gewöhnte Aufgefäße nur einiges Lächeln des Neids abzugewinnen könnten. Dostojewskij ist im Film (hier wird die Vorlage eingehalten) der einzige und Hauptheld: er tritt uns als Festredner für Buschkin entgegen, mit Worten, die reaktionär sind und so schroff im Gegensatz zu seiner Jugend stehen, die uns dann der Film zeigt, daß wir darüber klar werden, wie weit ein Revolutionär abirren kann von dem Weg des Kampfes für die arbeitende Klasse. Um bei dieser Polemik gegen Dostojewskij mitzukommen, muß man nicht nur in der russischen Politik des Tages, sondern auch der Literatur ... bei einiger Aufmerksamkeit versteht man die Zitate von Buschkin und dem hier unentschuldigbar verhandelten Autor, der ein besseres Geschick verdient hat, als unter die Objektivität der Sowjetfilmer über Stalins Wunsch zu kommen.

Des großen russischen Epikers Weg vom Revolutionär und Autor der „Armen Leute“, Verbanneten und Verfolgten bis zum religiös wahnwitzigen Werk „Dämonen“ ist das Sujet des Films, der un- wahr verspricht, etwas von Sibirien zu zeigen. Dafür gibt man uns den Zaren, wie ihn sich die Programmrevolutionäre vorstellen: daß er morgens sieben Uhr ist, einen Sohn hat, der im Schloß Eisenbahnfahren spielt und ansonsten lässig Todesurteile unterschreibt; oder einem Unteroffizier, der im Stil eines Zizkover Trinkers den Aufrührer einvernimmt und auch sonst zeigt, wie schlecht alles Richtstalinische ist. Daß Militarismus, bigotte Verlogenheit nicht erstrebenswerte Ziele sind, darf im Film nicht nur durch Dialoge ausgedrückt werden; hier ist der größte Verfolger dieses Werks, das im übrigen durch das schlechte italienische Filmmaterial leidet.

Die Regie Fedorows ist vor allem in der Tonmontage ausgezeichnet: den Umschüngen Dostojewskij zum Reaktionär kann man nicht besser darstellen als durch jartes Glodenpiel über das Thema: „O, du lieber Augustin“; auch die Bilder, wie der junge Mann sein geliebtes Petersburg hassen lernt, als er sieht, wie unter Christi Kreuz ein Mißliebiger zu Tode gepeitscht wird, ist mit einzigartiger Klarheit photographiert; Einstellungen und Großaufnahmen, vor allem die kurzen Gefäng-

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Vorbereitung leisten

niskilder aus Sibirien, das Bad der Gefolterten, ihre Rechtslosigkeit, werden ganz einwandfrei gezeigt. Das alles fällt aber aus dem Rahmen dieses Films, dem naive, unfähigere Propaganda das finnische Tempo ersehen soll, das nun einmal nicht im politischen Dialog zu suchen ist. Die Zensur hat sich diesmal durch dankenswerte Großzügigkeit ausgezeichnet und das Werk unbestimmt freigegeben. Es spielen ganz tadellos Schmeljov in der Titelrolle, Radin in der Unterjuchungsgeneral, und Pitowtow den Zaren. Librettist ist der bekannte russische Rezhissёр Шлюш, der sich hier wahrscheinlich mit den Machthabern verjöhren wollte. Warum eine Brigade von zehn Operateuren angeboten wurde, um einen schlechten Film zu drehen, ist unklar; jedenfalls wäre es besser, damit keine Reklame zu machen. Der Film geht ganz unverständlich am Kern des Problems vorbei: wie nämlich die feudal-kapitalistische Unmenschlichkeit durch rohe Gewalt die besten Kämpfer gebrochen hat und wie sehr es darum notwendig ist, sie geistig und mit Nachmitteln zu bekämpfen. Allerdings verblissen ihre Schreden an den Errungenschaften der modernen Diktatoren anno 1933 ...

Walter Lustig.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Sonntag, den 21. Mai, findet unter Mitteilnahme aller Partei- und Kulturorganisationen unsere diesjährige

Maiwanderung,

die nach Kostomladky führt, statt Treffpunkt aller Teilnehmer um halb 8 Uhr früh, Endstation 15 und 19 in Byševany. Dann 1½stündige Fußwanderung über Řbeč, Břinč nach Kostomladky. Das Programm des Tages: Am Vormittag findet das Probeturnen statt. Nachmittags: ½2 Uhr Festzug und um ½3 Uhr Beginn des Schauturnens der D.D. Kostomladky unter Mitwirkung des Aus. Jene Teilnehmer, welche Mittagessen (5 K) wünschen, wollen dies Genossen Schradler melden.

Literatur

„Verjudung in Budapest.“ Roman von Franz Körmenđi. Propyläen-Verlag, Berlin. 568 Seiten, M. 6.—. Ohne allzu große literarische Ansprüche wird man an diesem Unterhaltungsroman aufrichtiges Vergnügen haben. Franz Körmenđi, bisher ganz unbekannt, beweist ein gutes Erzählertalent und was noch mehr ist: er gibt eine ausgezeichnete Charakteristik des Intelligenzproletariats der Nachkriegszeit, wie er überhaupt das Bild dieser Zeit mit ihrer Zerissenheit und ihrer Trostlosigkeit trefflich einzufangen versteht. Daß zwei englische und amerikanische Verlagshäuser diesem Roman als dem „besten Nachkriegsroman“ den Preis zuerkannt haben und daß das Buch in kurzer Zeit eine ungewöhnlich hohe Auflage zu verzeichnen hat, wird man darum nicht als Unrecht erkennen. In einem Budapest Café kommt in regelmäßigen Zeitabständen ein Kreis junger Leute zusammen, die gemeinsam das Gymnasium besucht hatten. Die Jugendträume keines dieser bürgerlichen Intelligenzler sind in der hanebüchsen Nachkriegszeit in Erfüllung gegangen. Kelemen, ein Mitglied dieser Stammtischrunde, entdeckt eines Tages zufällig bei seinem Jahrmort in einer englischen illustrierten Zeitschrift ein Bild von Radar, des geringst geschätzten Mitschülers. Aus dem Bilde, das Radar bei der Begrüßung der Behörden einer achthundert Villen umfassenden Bienen-Stadt in Port Elisabeth in Südafrika zeigt, vertritt, daß gerade er allein unter allen der einzige Arrivierte, vielgesuchter Architekt und vielfacher Millionär ist. Bei der Stammtischrunde werden Hoffnungen nach An Radar geht ein Brief ab und Kelemen, der Entdecker der Existenz des Glückspilzes, schreibt noch extra. Die Briefe verbleiben nicht ihre Wirkung. Radar, anfangs vom Schicksal hart angefaßt und dem es später gelungen war, eine wohlhabende Mitbesitzerin einer Architektenfirma zur Frau zu gewinnen, wird vom Heimweh erfaßt und entschließt sich, mit seiner Frau nach Budapest zu reisen. Hier tritt die Verjudung an ihn in der Gestalt eines jungen Mädchens, der Schwester Kelemens, heran und die aufgewühlte Stammtischgesellschaft bietet alles auf, um ihn, von dem sich alle die Heraushebung aus der Dürftigkeit ihrer Existenz erhoffen, an die Heimat zu fesseln. Die Gefahr, der Verjudung zu erliegen ist groß, doch die Entscheidung fällt schließlich anders aus, denn Radar findet die Kraft, sich loszureißen und seine ehemaligen Mitschüler enttäuscht zurückzulassen. Das Ende ist Kelemens Selbstmord. Trotz mancher Mängel des Buches hat man es bei Franz Körmenđi ungewisselhaft mit einer starken Begabung zu tun.